Kostenlos zum Mitnehmen

RE-SOLUT

REcklinghäuser Senioren
-SO lebendig Und Tatkräftig-

Ausgabe
4 / 2013

RE-SOLUT

wünscht allen Leserinnen und Lesern

eine besinnliche Weihnachtszeit

und alles Gute für das Neue Jahr.

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Das Jahr geht zu Ende	Jahresreigen	3
	Glück gehabt	4
	Glücksuche	5
	Der wundersame vorweihnachtliche Weg einer Geldbörse	5
	Eine Stunde des Glücks	6
	Warum hat Oma geweint?	7
	Weihnachten 1951	8
	Morgen, Kinder, wird‘s was geben	9
	Christkind oder Weihnachtsmann – Wer bringt die Geschenke?	10
	Die verbotene Tür	11
	Jahreswechsel...	12
	Springe über den Schatten	13
	Von guten Mächten	14
Schule – damals	Erinnerungen	15
Ehrenamt – auch für Senioren	Da sein, Leben helfen – Der Sozialdienst katholischer Frauen Recklinghausen e.V.	22
	JuleA – Schüler unterrichten Senioren	23
	Patengroßeltern für Alleinerziehende – Eine Initiative von RE/init e.V.	25
	Gemeinsam statt einsam – Ein Projekt des Seniorenbeirates Recklinghausen	25
	In eigener Sache	26
Interessantes – nicht nur für Senioren	Erinnern Sie sich noch?	27
	Der Gang zur Toilette	28
	Resilienz – Mit Belastungen umgehen können	29
	Aus dem „Handbuch für die gute Hausfrau“	30
	Der Saalbau Recklinghausen – Abschied nach 116 Jahren	31
Literarisches	Hermann Hesse – Vom Wert des Alters / Volker Michels (Hrg.)	32
	Helmut Rücker / Bis Montag inne Muckibude – Menschen zwischen Crosstrainer und Reihenhaus	32
Aus der Arbeit des Seniorenbeirates	Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden des Seniorenbeirates auf dem Seniorenforum 2013	34
	Anträge an die Stadt Recklinghausen	38
Leserbriefe		39
Rätsel		40
Termine, Öffnungszeiten		42
Mitteilungen der Redaktion		42
Rätsellösungen		43
Impressum / RE-BELL		44

Das Jahr geht zu Ende

Jahresreigen

Der Januar ist kalt und grau,
oft trüb und auch verhangen.
Es scheint, als sei des Himmels Blau
für alle Zeit vergangen.

Im Februar das Licht erwacht,
der Frost wird weichen müssen.
Und plötzlich kann man über Nacht
ein Schneeglöckchen begrüßen.

Im Märzen kann sehr viel gescheh'n,
manchmal sogar noch schnei'n.
Wie sagt der Volksmund doch so schön:
„Schnee fällt auf heißen Stein."

Jetzt steht das Osterfest bevor,
April sei mir willkommen!
Der Lenz stimmt an den Jubelchor,
das freut nicht nur die Frommen.

Dem schönen Wonnemonat Mai
will ich sein Loblied singen.
Man wünscht, er ginge nie vorbei,
er lässt uns singen, springen!

Die Sonne steht jetzt im Zenit,
im Juni lässt sich's leben.
Mittsommer ist, wir feiern mit
so fröhlich wie in Schweden.

Wem es im Juli wird zu heiß,
bleibt lange draußen sitzen.
Es hat halt alles seinen Preis:
Hundstage lassen schwitzen.

Im August kommt Wehmut auf,
er scheint uns zu ermahnen.
Der Sommer, noch in vollem Lauf
lässt etwas Herbst schon ahnen.

Es blüht und reift im Überfluss,
September ist gekommen.
Zuviel macht mich zum guten Schluss
doch eher oft beklommen.

Oktober schreitet sanft daher
mit gold'nen, kurzen Tagen.
Man feiert Erntedank und mehr,
doch erst muss man sich plagen.

Der Totenmonat heißt November,
ist bei uns Menschen unbeliebt.
Man möcht' ihn streichen vom Kalender,
da er so sehr die Seele trübt.

Man im Dezember Lieder singt,
weil in der in Heil'gen Nacht
Maria mit dem Jesuskind
den Retter uns gebracht.

Nun ist der Jahresreigen rund,
zwölf Monate vergangen.
Vom Leben, das so schön und bunt,
ein Stück ist fortgegangen.

Der Herrgott trägt in seiner Hand
die Zeit und Ewigkeit.
ER hält für uns im „Vaterland"
dereinst sein Haus bereit.

(er)

Glück gehabt

Liebe Leserinnen und Leser,

in der letzten Ausgabe von RE-SOLUT in diesem Jahr möchte ich die Gelegenheit ergreifen und als Vorsitzender des Seniorenbeirates ein paar Worte an Sie richten.
Es ist gute Sitte, die Feiertage zum Jahreswechsel zu nutzen, um mit etwas Abstand vom Alltagstrott innezuhalten und über das vergangene Jahr nachzudenken.
In der Rückschau zum Jahresende wissen wir, was geschehen ist und was wir alles erlebt haben. In diesem Jahr spielt bei mir das Glück keine unwesentliche Rolle.
Vielleicht erinnern Sie sich: Eigentlich hätte es nicht mehr kommen sollen, das Jahr 2013: Weltuntergang war vorhergesagt. Die Gelehrten hatten wieder mal unrecht, der Weltuntergang ist ausgeblieben. Ein guter Grund zur Freude – Glück gehabt.

Die Freude über das Glück im Jahr 2013 ging bei mir noch weiter.

Besonders bewegt hat mich in diesem Jahr neben etlichen anderen Ereignissen eines, bei dem mir das Glück sehr nahe stand. An meinem letzten Urlaubstag im wunderschönen Odenwald habe ich meine Kamera auf einer Ruhebank, die 20 Kilometer von meinem Urlaubsort entfernt stand, liegengelassen.
Bis ich das Fehlen der Kamera bemerkte, war schon einige Zeit vergangen. Eine Kamera lässt sich ja ersetzen, aber die Fotos mit den Urlaubserinnerungen wären unwiderruflich verloren. In der Fototasche hatte ich weder Namen noch Adresse von mir hinterlegt.

Jetzt begann eine Kette von glücklichen Zufällen.
Als Erstes hat sich ein ehrlicher Finder meiner Kamera angenommen und sie zur Polizei gebracht. Da die heutigen Kameras mit einem Speicherchip ausgestattet sind, wertete die Polizei diesen Chip mit den Bildern aus. Zufällig befand sich auf dem Chip ein Bild, auf dem unser Auto mit gut lesbarem Kennzeichen zu erkennen war.
In kürzester Zeit hatte die Polizei den Halter des Fahrzeuges ermittelt. Auf dem Chip befanden sich auch noch Fotos von meinem Hotel, das auf dem Katzenbuckel, der höchsten Erhebung im Odenwald, steht und ein bekanntes Ausflugsziel ist. Dieses Ausflugsziel war dem Polizeibeamten bekannt.
Das veranlasste ihn dazu, mich in dem Hotel ausfindig zu machen – mit Erfolg, wie Sie sich jetzt denken können.

Ich saß gerade beim Abendessen und jammerte über den Verlust meiner Kamera, als der Hotelwirt mit einem Telefon zu mir kam und sagte, die Polizei aus Mosbach möchte mich sprechen. Der Polizeibeamte fragte mich, ob ich etwas vermissen würde, was ich dann auch bejahte. „Das ist ja schön, Ihre Kamera befindet sich in unserer Obhut“, sagte der Beamte. Auf meine Nachfrage, wie er denn auf mich gekommen sei, erzählte er mir sein Vorgehen.

Noch am gleichen Tag konnte ich meine Kamera mit den Urlaubsfotos in Empfang nehmen. Der ehrliche Finder hat sogar auf seinen Finderlohnanspruch verzichtet. Ich bekam aber seinen Namen und seine Adresse genannt, sodass ich mich bei ihm bedanken konnte.

Hiermit endet meine kleine Geschichte vom Glück im Jahr 2013. Da sage mal jemand, die Zahl 13 bringe kein Glück!

Im Namen des Seniorenbeirates bedanke ich mich für Ihre Treue zu unserer Zeitung RE-SOLUT. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine gesegnete Weihnachtszeit und für das neue Jahr 2014 viel „Glück“, und bleiben Sie gesund!

Ihr Jan Switon

Glücksuche

Mein Glück – wo bist du
Gehst du vor mir –
Dann will ich meinen Schritt beschleunigen
Gehst du neben mir –
Dann will ich meinen Tritt angleichen
Gehst du hinter mir –
Dann will ich mein Tempo ändern
Bist du aber in mir –
Dann gib dich zu erkennen

(ib)

http://blog.nn-online.de/fuerth/files/2012/06/glueck_hjw_040612.jpg

Liegt das Glück am Straßenrand?

Der wundersame vorweihnachtliche Weg einer Geldbörse

Hässliches Schmuddelwetter, nasskalt, windig und ungemütlich, lässt die Menschen mit missmutigen Gesichtern durch die Stadt eilen. Jeder scheint auf der Suche nach Weihnachtsgeschenken zu sein. Es ist wieder einmal Advent, die „stillste Zeit im Jahr“. Über all dem Trubel liegt Glühweinduft und der Geruch von Pommes frites, und die weihnachtliche Musik soll wohl die Menschen zum Kaufen verleiten.

Auch ich befinde mich unter den Hastenden. Gerade habe ich in einer Buchhandlung einen Roman erstanden und schwinge mich auf mein Fahrrad. Hinten im Körbchen liegt meine Handtasche, zum Schutz vor Dieben lege ich den Riemen über den Sattel. Man weiß ja nie, besonders jetzt so kurz vor Weihnachten!
Komisch, der Magnetverschluss vorne an der Tasche ist nicht ganz geschlossen. Da dieser

aber öfter etwas Zicken macht, denke ich mir nichts dabei.
Im Kaufhaus will ich noch kurz etwas besorgen, da stehe ich auch schon geschockt an der Kasse: Mein Portemonnaie ist weg!

Sofort klingeln bei mir die Alarmglocken. Alle Karten sind drin, Gott sei Dank aber wenig Bargeld, gerade mal 20 €. Eilig radle ich zurück zum Buchladen. Niemand erinnert sich daran, wer dort vor oder nach mir bedient wurde. Jetzt wird es ernst, denke ich und sause auf kürzestem Weg zu unserer Bank am Königswall, die Scheckkarte sperren zu lassen. Das scheint jetzt das Vorrangigste zu sein.

Im Laufschritt stürme ich in das Geldinstitut und rufe schon von weitem der bekannten Kassiererin zu: „Ich bin bestohlen worden, mein Portemonnaie ist weg! Bitte sperren Sie sofort meine Scheckkarte!“ Im hinteren Teil der Bank hält jemand lachend einen schwarzen Gegenstand in die Höhe: „Ist das etwa Ihres? Gerade war die Müllabfuhr hier und hat dieses Portemonnaie abgegeben. Man hat eben den Abfallbehälter geleert, der an der Laterne vor der Bank angebracht ist. Und da lag die Geldbörse drin. Übrigens, es scheint nur Geld zu fehlen, die Karten sind noch drin!“ Vor Erleichterung schnappe ich nach Luft, die 20 € sind zu verschmerzen. Die verbuche ich unter „unfreiwillige Spende“.

Alle in der Bank freuen sich mit mir, und ich bedanke mich von Herzen. Da habe ich ja noch mal Glück gehabt! Der ganze Vorgang vom Diebstahl bis zum Wiedererhalt meines Geldbeutels hat vielleicht eine knappe Viertelstunde gedauert.

Ob in der Vorweihnachtszeit vielleicht ein paar Schutzengel mehr als sonst unterwegs sind und Überstunden machen?

(er)

Eine Stunde des Glücks

Der folgende Text ist ein Aufsatz einer Schülerin aus dem Jahr 1917,
ursprünglich in Sütterlin-Schrift geschrieben.

Es schneit, ich träume zurück - wieder mal hatte die Erde ihr jungfräuliches Gewand angelegt, um die Weihnacht zu empfangen. Wie so weit und still lag die Welt in ihrem silbernen Schimmer! Die Bäume mit ihren kahlen, in Schnee eingehüllten Zweigen ragten in ihrem neuen Kleide gleichsam noch höher in die Luft – Todesbäume in bleicher Majestät. Aber die Sonne hatte lachend den Winterschleier zerrissen und schien strahlend und siegreich über das schneeige Land.

Sinnend lenkten wir den Schritt dem Walde zu. Wie flimmert und glänzt der im ersten weichen duftigen Schneegewande. Fast ehrfurchtsvoll tragen die stolzen Waldesriesen ihre belasteten Zweige und Äste. Im Silberreif liegt der Wald, so feierlich und still in verklärter Schönheit. Alles wird zu einem wunderbaren Traum, und wir träumen ihn mit, diesen Traum. Und aus des Schnees Einsamkeit steigt's wie geheimnisvolles Ahnen!

So gingen wir eine Zeit lang beieinander, empfanden jeder des anderen Nähe und sprachen nicht, aus Furcht, die heilige Stille zu stören. Die Stunde war Herrin, und wir lauschten gern ihrem Gebot.

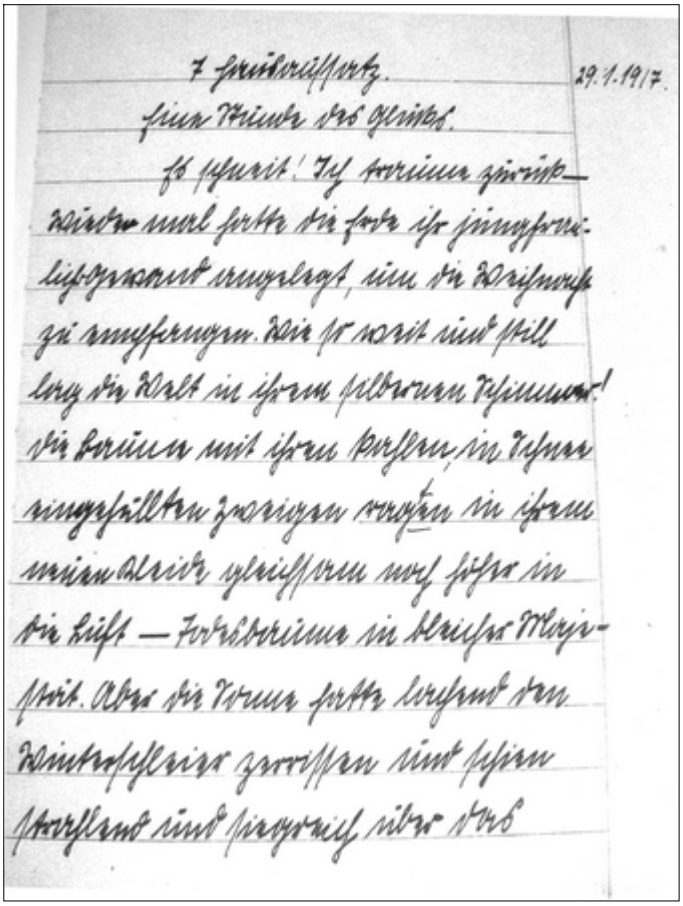
Lange mochten wir so gegangen sein, denn es fing an dunkel zu werden. Da klangen aus dem Orte die vollen Glockentöne zu uns herüber. Weihnachtsglocken! Sie klangen so ganz anders, als sie über Bäume und Wiesen kamen in die stille Einsamkeit. Heut redeten sie besonders schön. Sie verkündeten die holde Sage von der Liebe, die aus dem Himmel niedersteigt zur Welterlösung und Befreiung, die auch heute

wieder ihre goldenen Netze um die schmachtenden Herzen der trüben Menschenkinder wob.

Und Friede auf Erden!

Der Welt konnten sie den Frieden nicht verkünden, aber in die Menschenherzen wollten sie ihn bringen. Ob sie wohl bereit waren, der Weihnachtsmär zu lauschen? Und wie hatten sie uns gefunden? Niemandem könnte ich es sagen, und doch war mir das Herz so übervoll, dass ich wünschte, jedem von meinem Reichtum abzugeben. Das war eine Stunde des Glücks!
Und heute, wo der Schnee wieder in weichen, zarten Flocken auf die Erde fällt, erinnert er mich an diesen Tag, und in Gedanken feiere ich ihn noch einmal. Und ich fühle, wie die Erinnerung reinen Glückes so schön ist wie Gegenwart.

Margarethe la Rose
Der Text ist uns freundlicherweise von Frau Christa Appels zur Verfügung gestellt worden.



Warum hat Oma geweint?

In einem kleinen Ort im Sauerland wurde ich auf einem Bauernhof geboren. Als Zweitälteste von neun Kindern lernte ich früh Arbeit und Mitverantwortung im Haus und auf dem Hof kennen. Unsere Mutter war mit der vielen Arbeit in dem großen Haushalt sehr belastet. Bis spätabends nähte sie oder flickte Kleidung für die Großfamilie.

Unsere Oma, die Mutter unseres Vaters, war mit ihren weit über 80 Jahren noch sehr rege und für uns Kinder immer da. Auch lobte oder tadelte uns Oma. Aber Oma hatte für uns immer Zeit und viel Verständnis. So haben wir lieber Oma statt den Eltern unsere kleinen Fehler „gebeichtet“!

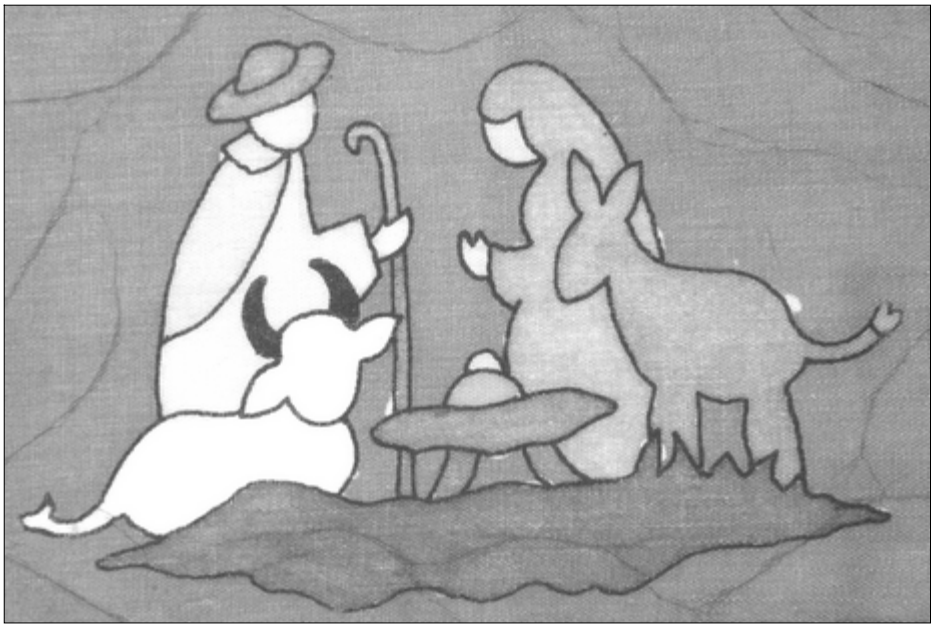
Im Herbst, wenn es abends früh dunkel wurde und die Arbeit auf dem Hof und im Stall früher beendet waren, setzten wir Kinder uns bereits vor dem Essen gern zu Oma in die Stube.

Oma hörte uns immer aufmerksam zu und stellte keine lästigen Fragen. Häufig streichelte sie unsere Hände, aber stets lächelte sie milde und verständnisvoll. So stimmten wir uns mit Zeit und Muße auf Weihnachten ein. Und natürlich erzählten wir Oma, was wir uns vom Christkind so sehr wünschten, z. B. ein fahrbereites Fahrrad. Ob Oma das unseren Eltern berichtet hat, habe ich nie erfahren.

Heiligabend waren alle früher mit der Arbeit fertig und nach dem Abendessen zeitig in der Stube. Oma saß auf ihrem Platz im Sofa und wir Kinder um sie herum. So warteten wir andächtig auf das Klingeln für die Bescherung im großen Wohnzimmer.

Oma war ganz still geworden und ihr rollten Tränen über die Wangen. Ich drängte mich zu ihr und fragte: „Aber Oma, warum weinst Du?“
Oma atmete tief, nahm meine Hände und sagte: „Ich erinnere mich an früher, an meine Eltern und Geschwister und an unser Weihnachten damals. Auch denke ich an meine Kinder und an die Geborgenheit und den Frieden einer Großfamilie.“

Elisabeth Große-Westhoff



© Dieter Schütz / pixelio.de

Weihnachten 1951

Erinnerungen an Weihnachten 1951 werden wieder wach.
Ich war damals vor dem Theologiestudium als Praktikant in Eschwege, Hessen, tätig.
Mit den Jugendlichen der Gemeinde hatten wir die Christvesper gestaltet. Anschließend besuchten wir eine kinderreiche Familie, die über unser Kommen staunte.
Wir sangen einige Weihnachtslieder, brachten die Weihnachtsbotschaft zu Gehör, überreichten ein Geschenkpaket und wünschten ein frohes Fest.

Aber so schnell kamen wir nicht wieder weg. Wir wurden in die „gute Stube“ gebeten. Und nun staunten wir über eine umfangreiche Krippe unter dem Tannenbaum in der Ecke des Zimmers. Die Kinder zeigten uns voller Freude die einzelnen Figuren, besonders die, die neu hinzugekommen waren.

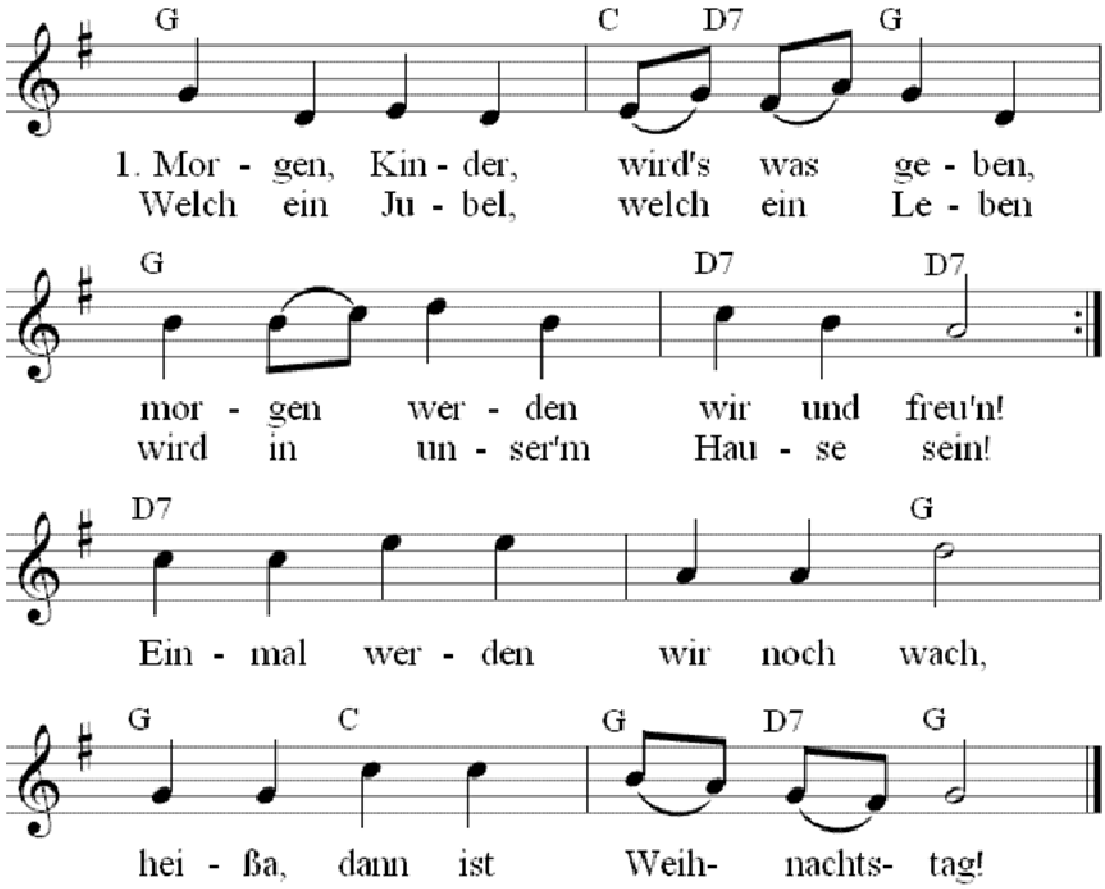
Der behinderte arbeitslose Vater hatte sie als Weihnachtsgeschenk für seine Familie selber gebastelt. Neben den bekannten Figuren der Weihnachtsgeschichte entdeckten wir viele bekannte und fremde Tiere.

Schließlich mussten wir den Heimweg antreten. Wir waren beglückt und beschenkt durch die Freude der besuchten Familie.

In unserem Herzen klang die Botschaft des Heiligen Abends nach, die der Engel den Hirten in Bethlehem überbracht hatte: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.“

Siegfried Ermlich

Morgen, Kinder, wird‘s was geben



1. Morgen, Kinder, wird‘s was geben
morgen werden wir uns freu‘n;
welch ein Jubel, welch ein Leben
wird in unsrem Hause sein!
Einmal werden wir noch wach,
heißa, dann ist Weihnachtstag!

2. Wie wird dann die Stube glänzen
von der großen Lichterzahl,
schöner als bei frohen Tänzen
ein geputzter Kronensaal.
Wisst ihr noch wie vor'ges Jahr
es am Heil'gen Abend war?

3. Wisst ihr noch die Spiele, Bücher
und das schöne Schaukelpferd,
schöne Kleider, woll'ne Tücher,
Puppenstube, Puppenherd?
Morgen strahlt der Kerzen Schein,
morgen werden wir uns freu'n.

...

6. Welch ein schöner Tag ist morgen!
Neue Freuden hoffen wir!
Uns’re guten Eltern sorgen
lange, lange schon dafür.
O gewiss, wer sie nicht ehrt,
ist der ganzen Lust nicht wert.

Text : Philipp von Bartsch (1770-1833)
Musik: Carl Gottlieb Hering (1809)

Christkind oder Weihnachtsmann

Wer bringt die Geschenke?

Weihnachten zählt zu den stillen Festen des Jahres und wird überwiegend im Familien- und Freundeskreis gefeiert. Bewährte und geübte Traditionen sind für die Ausrichtung und den Verlauf richtungsweisend.
Schenken und Beschenken haben innerhalb dieses Festes einen hohen Stellenwert; sie können aber auch zu manchen Problemen führen.
Der Wiedervereinigung folgte eine deutschlandweite Familienzusammenführung, die im Zusammenhang mit dem Schenken zu Weihnachten bei Kindern häufig zu Verwirrungen führt und den Erwachsenen manche Erklärungen abverlangt, wenn sie als Gabenbringer im Hintergrund bleiben wollen. Die konkrete Frage lautet:

Wer bringt am Hl. Abend die Geschenke, das Christkind oder der Weihnachtsmann?

Eines ist klar: Die Funktion der beiden Gabenbringer ist die gleiche. Während des ganzen Jahres treten sie nicht in Erscheinung, zu Weihnachten sind sie im Großeinsatz. Aber Christkind und Weihnachtsmann nebeneinander geht nicht.
Weithin verbreitet ist die Meinung: In den alten Bundesländern überwiegt der Glaube an das Christkind, während in den neuen Bundesländern der Weihnachtsmann als Überbringer der Gaben auftritt, weil die Herkunft des christlichen Festes zur Zeit der DDR bedeutungslos war.
Aber schon im Jahre 1932 stellte man laut einer Umfrage eine räumliche Trennung der beiden Figuren fest: In West-, Südwest- und Süddeutschland war das Christkind, in Nord-, Mittel- und Ostdeutschland der Weihnachtsmann als Gabenlieferant zuständig.

Doch das Problem der beiden Protagonisten ist viel älter und komplizierter.
Am Anfang der Schenktradition – sie lässt sich in unserem Lande bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen – steht weder der Weihnachtsmann noch das Christkind, sondern der hl. Nikolaus, der im 4. Jahrhundert als Bischof in Kleinasien lebte und der Legende nach arme Kinder und Notleidende beschenkte. An seinem Gedenktag am 6. Dezember beschenkt man seither vor allem Kinder.
Eine Bescherung am Hl. Abend gab es damals nicht. Die Protestanten lehnten jedoch die Heiligenverehrung der römisch-katholischen Kirche ab und somit auch die Verehrung des hl. Nikolaus.
Es war Martin Luther, der den hl. Nikolaus durch den „Heiligen Christ“ ersetzte. Mit „Heiliger Christ“ war Jesus Christus gemeint, nicht aber das neugeborene Jesuskind, sondern ein Geschenkebringer ohne Gestalt. Doch die Menschen personifizierten bereits im 16. Jahrhundert diese Symbolfigur und entwickelten sie zum engelsgleichen Christkind, das schließlich das neugeborene Kind in der Krippe wurde. Aber das Christkind verselbständigte sich immer mehr.
In Nürnberg z. B. wird alljährlich eine junge Frau mit blond gelocktem Haar, einer Krone und einem engelsgleichen Gewand ausgestattet, zum Christkind gewählt, das den berühmten „Christkindlesmarkt“ eröffnet.

Der Weihnachtsmann hingegen ist eine Märchengestalt: In Russland heißt er *Väterchen Frost*, in Holland *Sinter Claas*, in Amerika *Santa Claus*.

Im 19. Jahrhundert erfuhr auch der Weihnachtsmann verschiedene Abwandlungen mit unterschiedlichen Arbeitsweisen. In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember macht er sich beispielsweise in einem Rentierschlitten auf den Weg, klettert durch Schornsteine, um den Kindern die Geschenke zu bringen. Er wird oft von dem düsteren Gesellen *Ruprecht*, auch als *Krampus* bekannt, begleitet, der für Bestrafung und Tadel der bösen Kinder zuständig ist.

Seit 1920 tritt der Weihnachtsmann infolge einer Coca-Cola-Werbeaktion meist mit einer roten Zipfelmütze und einer roten Robe mit weißem Pelzbesatz und Rauschebart auf.

Nikoläuse, Weihnachtsmänner und Christkinder werden heute in den verschiedensten Variationen erfolgreich zu Werbezwecken benutzt, wo sie auch problemlos neben- und miteinander auftreten können. Und der Kommerz wird nicht müde, sie immer wieder mit neuen Ideen und Verkleidungen zu repräsentieren.

Die eingangs erwähnte Verwirrung in den Familien wird sich mit zunehmendem Alter der Kinder klären. Die Erwachsenen sollten, wenn ihre Hilfestellung erforderlich ist, versuchen, die Illusionen der Kleinen möglichst lange zu erhalten und mit Erklärungen sich behutsam der „Wahrheit" nähern. Am Hl. Abend selbst wird sich ganz sicher das Augenmerk der Kinder auf die Geschenke selbst richten und nicht auf deren Herkunft und Überbringer.

(ib)

http://image.spreadshirt.net/

Christkind
oder
Weihnachtsmann?

www.schule-und-familie.de

Die verbotene Tür

Es ist eine Erinnerung aus frühen Kindertagen, die alle Jahre wieder zur Vorweihnachtszeit durch meine Gedanken huscht wie ein flüchtiger Schatten.

In dem Haus meiner Eltern gab es eine Tür, die das ganze Jahr über verschlossen blieb, und die führte in die „guje kamer", was zu Deutsch so viel bedeutet wie „das beste Zimmer". Wohl in jedem Haus am ländlichen Niederrhein gab es damals so einen Raum. Jahrein, jahraus wurde er auf Hochglanz sauber gehalten, war mit bequemen Möbeln und einem dicken Teppich auf den Holzdielen ausgestattet und wurde doch so gut wie nie benutzt. Es sei denn, der Herr Pastor kam zu Besuch.
Oder das Christkind. Oh ja, das Christkind hatte sehr wohl Zutritt zu diesem Zimmer, und es war mir von Anfang an ein Rätsel, wie es wohl durch diese verschlossene Tür kam. Aber dass es hinein kam, stand außer Frage. Schließlich hörte ich es schon vor Weihnachten emsig in dem Zimmer rumoren, wenn wir Kinder oben in den Betten lagen und eigentlich schlafen sollten.

Eines Tages, ich weiß nicht mehr, wie alt ich damals war, nahm ich all meinen Mut zusammen und schlich mich zur verbotenen Tür. Vor Aufregung schlug mir das Herz bis zum Hals. Das Schlüsselloch war für mich fast genau in Augenhöhe, so dass ich mich nur ganz leicht vorbeugen musste, um hindurchsehen zu können.
Vor Staunen blieb mir der Mund offen stehen. Das Christkind war schon da gewesen und hatte seine Geschenke auf dem Tisch aufgebaut. Und da saß sie, mitten zwischen all den bunten Sachen und schaute mich aus großen, runden Kulleraugen an: meine Erika, die Puppe, die ich mir schon so lange gewünscht hatte. Ich schloss Erika augenblicklich in mein Herz und wäre am

liebsten so wie das Christkind durch die verschlossene Tür geglitten, um sie auch in die Arme schließen zu können.
Von da an konnte ich es kaum noch erwarten, bis der Weihnachtsmorgen kam. In jedem unbeobachteten Moment wagte ich mich erneut zu der verbotenen Tür, schaute durch das Schlüsselloch und wisperte Erika zu, dass sie nicht mehr lange auf mich warten müsse. Jede Nacht im Traum spielte ich mit ihr und fuhr sie im Puppenwagen spazieren.
Und dann kam endlich der Weihnachtsmorgen, und die verbotene Tür öffnete sich für uns wie die Pforten zum Paradies. Doch kaum hatte ich Erika vom Tisch genommen und hielt sie selig in den Armen, da wurde sie mir auch schon wieder entrissen. Sehr bestimmt wurde mir klar gemacht, dass diese Puppe, meine Erika, nicht für mich, sondern für meine jüngere Schwester bestimmt war. Mit einem Schlag brach meine Kleinkinderwelt in tausend Scherben. Das konnte doch nicht sein, da hatte sich das Christkind ganz sicher geirrt! Ich wusste doch, dass Erika mir gehörte! Und wer außer mir sollte es sonst wohl wissen?
Jedoch alle Tränen halfen mir nicht. Ich musste mich von meiner Puppe trennen, die jetzt auch nicht mehr Erika hieß. Die Neugier, die mich vor das Schlüsselloch getrieben und mir diese wenigen Tage der höchsten Vorfreude beschert hatte, stürzte mich jetzt in ein Meer schierer Verzweiflung.

Was mir das Christkind in jenem Jahr gebracht hat, kann ich heute nicht mehr sagen; es ist auch völlig nebensächlich. Aber danach habe ich nie wieder durch das Schlüsselloch der verbotenen Tür geschaut. Das eine Mal hat mir gereicht.

Agnes Arnold
Uedem / Niederrhein

Jahreswechsel...

Wieder ist ein Jahr vorüber…

Ganz still und leise hat sich das alte Jahr verabschiedet. Und genau so still und leise hat sich über Nacht ein neues, jungfräuliches Jahr in unser Leben und in unseren Kalender geschlichen. Wundern Sie sich auch immer wieder darüber, wie schnell das geht?

Foto: www.netto-online.de

Kaum hat der Sommer sich verabschiedet, müssen wir uns bereits wieder um die Planung des bevorstehenden Weihnachtsfestes kümmern.
Mich macht der Gedanke an den Jahreswechsel immer ein wenig traurig. Na ja, mit dem alten Jahr war ich eigentlich ganz zufrieden, wir hatten uns aneinander gewöhnt. Aber was wird uns das neue Jahr bringen?

Seit einiger Zeit ist es Tradition bei uns, den Silvesterabend mit unseren Nachbarn zu verbringen. Ganz besinnlich, ohne Raketen, ohne Feuerwerk, dafür mit netten Gesprächen und vielen Erinnerungen – nichts Aufregendes.
Unsere Männer besorgen etwas zu Trinken, Frau Berger und ich bereiten einen kleinen Imbiss vor…

Wir unterhalten uns über die großen und kleinen Erlebnisse, die uns das vergangene Jahr beschert hat, und planen die eine oder andere Aktion für das neue Jahr.

Ein neues Jahr ist auch immer ein neuer Start. Jeder kennt das, kaum neigt sich das alte Jahr dem Ende zu, sind sie in aller Munde – die guten Vorsätze.

Mein Mann nimmt sich immer wieder vor, gesünder zu leben und endlich einige Kilo abzunehmen. „In diesem Jahr werde ich es bestimmt schaffen“, sagt er im Brustton der Überzeugung. Und wie jedes Jahr werde ich ihm Mut machen, seine Vorsätze auch in die Tat umzusetzen.
Aber mit dem Vorsatz alleine, ist es leider nicht getan. Spätestens wenn um Mitternacht die Sektkorken knallen, sind viele dieser Vorsätze bereits wieder in Vergessenheit geraten.
Doch meine Nachbarin, Frau Berger, steht meinem Mann, was gute Vorsätze betrifft, in nichts nach. Seit Jahren nimmt sie sich vor, mehr Sport zu treiben, um ihre müden Gelenke auf Trab zu bringen. Unser Sportverein hat stets im Januar einen regen Zuwachs an typischen Gute-Vorsatz-Sportlern. Leider nimmt das Interesse nach einigen Wochen rapide wieder ab. So auch bei Frau Berger. „Mir fehlt einfach die Zeit“, sagt meine Nachbarin und sieht mich entschuldigend an.

Tja, gute Vorsätze haben leider den Nachteil, sehr kurzlebig zu sein, aber sie können ja nach Lust und Laune jederzeit wieder neu gefasst werden. So bin ich relativ sicher, dass Frau Berger uns und ihrem Mann in diesem Jahr wieder einmal versprechen wird, sich gymnastisch zu betätigen.
Und wer weiß, vielleicht klappt es ja wirklich mal – mit den guten Vorsätzen.

Ach ja, jetzt wollen Sie wahrscheinlich wissen, was ich mir für das neue Jahr vorgenommen habe?
Oh, da muss ich Sie enttäuschen, ich bin gerade dabei die Vorsätze vom letzten Jahr abzuarbeiten…

Helga Licher
Hilter am Teutoburger Wald

Springe über den Schatten

Bekanntlich ist kaum ein Mensch frei von Vorurteilen, auch ich bin es nicht, auch du bist es nicht.

Lassen sich Vorurteile überwinden?

Wohl kaum auf die leichte Tour, denkt man realistisch. Man ist ja fast verliebt in sie, gibt sie ungern preis. Aber infrage stellen lassen sie sich doch; ihre Berechtigung sollte auf den Prüfstand.

Überdenke einmal deine Einschätzung eines Menschen, der dir unangenehm auffällt, der dich stört, den du nicht abhaben kannst – sei es jemand aus dem Bekanntenkreis, dem Verein, der Nachbarschaft, eine Nervensäge, jemand, neben dem du nicht gern sitzen magst.

Doch geh’ einmal ein Wagnis ein: Springe über deinen Schatten, lade diesen Menschen ein, zu einer Tasse Kaffee, zu einem Glas Bier; es muss ja nicht gleich ein Abendessen sein. Und bringe ihn zum Sprechen, versuche den Ursachen deiner Abneigung auf die Spur zu kommen.

Da ist vieles möglich: gegensätzliche Ansichten, unterschiedliche Lebensführung, andere Herkunft usw. Vielleicht gelingt es dir, diesen Menschen so anzuregen, dass er dir seine Lebensgeschichte erzählt.

Möglicherweise ahnst du, was bei ihm anders gelaufen ist als bei dir, was sogar fehl gelaufen sein könnte, was verschüttet wurde und was ihn so verändert hat, dass er dir zeitweise auf die Nerven geht. Denn er war ja nicht immer so, als Kind, als junger Mensch.

Erweisen sich die Gegensatze zu dir als unüberbrückbar, so musst du den Kontakt ja nicht fortsetzen. Zeigt sich aber, dass er offen ist für ein ehrliches Gespräch oder dass er sich dessen gar nicht bewusst ist,

wodurch er seine Mitmenschen provoziert, so gehe mutig einen Schritt weiter und rede mit ihm über sein Erscheinungsbild, seine Wirkung auf andere, über mögliche Ursachen der Ablehnung, die ihm begegnet. Vielleicht hat er nur auf ein solches Gespräch gewartet.

Oder solltest du selber auch ein Mensch sein, der andere nervt?

Die Sprünge über den eigenen Schatten, sie sind die schwersten.

Helmut Rücker

Von guten Mächten

Vom 19. Dezember 1944 datiert ein Brief Dietrich Bonhoeffers aus dem Gefängnis, dessen Beigabe ein Gedicht war, das heute als Kirchenliedtext berühmt ist: *Von guten Mächten wunderbar geborgen…*

http://www.acton.org/sites/v4.acton.org/files/international/images/Dietrich%20Bonhoeffer.jpg

Dietrich Bonhoeffer (1906 - 1945) war lutherischer Theologe, profilierter Vertreter der Bekennenden Kirche und am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt.
1944 war Bonhoeffer seit fast zwei Jahren in Haft und wusste, dass er nicht mit seiner Freilassung rechnen durfte. Und trotzdem hat er sich in dieser schweren Zeit und der Hoffnungslosigkeit das unerschütterliche Vertrauen auf Gott nicht nehmen lassen.
Sein Gedicht ist sein letztes schriftliches Vermächtnis und ein beeindruckendes Zeugnis des Mutes und der Selbstlosigkeit; es bietet vielen Menschen immer wieder Hoffnung und Kraft.

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.

Und reichst du uns den schweren Kelch,
den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst du uns noch einmal
Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.

Lass warm und hell
die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann,
wieder uns zusammen.
Wir wissen es,
dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer

Schule – damals

Erinnerungen

RE-SOLUT hat Sie, verehrte Leserinnen und Leser,
um Beiträge zu der Reihe „Erinnerungen an die Schulzeit“ gebeten.
Sie haben in reicher Zahl geantwortet – herzlichen Dank!

Meine Schulzeit – Turbulente Jahre

(gekürzter Artikel)

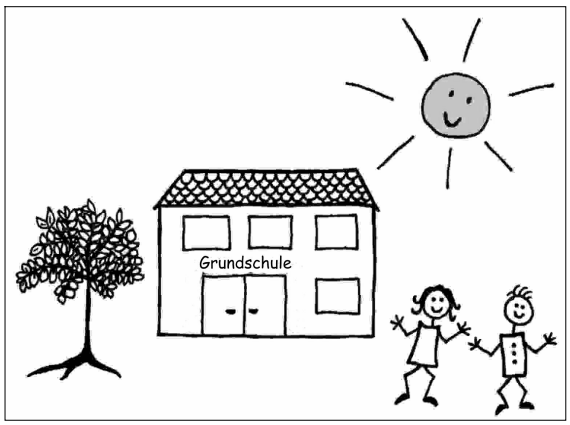


Foto:www.engelskirchen.de/imperia/md/images/cms217/symbole/grundschule.jpg

Im Jahre 1937 wurde ich in Essen eingeschult, in die Volksschule bei Trennung nach Jungen und Mädchen sowie Konfessionen.
Bereits zwei Jahre später war es mit dem normalen Unterricht vorbei. Der Krieg war ausgebrochen. Mehrfach musste meine Klasse das Schulgebäude aus mit dem Krieg verbundenen Gründen wechseln.

1941 kam ich zur Realschule. Es begann die Zeit der alliierten Fliegerangriffe. Bei dem ersten Großangriff auf Essen am 5. März 1943 erhielt auch die Wohnung meiner Eltern einen Bombentreffer. Wir besaßen nur noch das, was wir am Leibe trugen. Mein Vater schickte daraufhin aus Sicherheitsgründen meine Mutter und mich zu Verwandten ins Eulengebirge/Niederschlesien. Dies lag außerhalb der Reichweite der feindlichen Bomber. Meine neue Schule befand sich in der Kreisstadt Schweidnitz. Zu dieser fuhr ich mit der Bahn, wobei ich meinen Dorfbahnhof erst nach einigen Kilometern per Rad erreichen konnte.

Meine neue Schule war eine Neugründung der Nationalsozialisten. Das gesamte Kollegium gehörte nationalsozialistischen Organisationen an. So war z. B. unser Klassenlehrer, ein ehemaliger Offizier des 1. Weltkrieges, jetzt Standartenführer der SA. Für uns Schüler gab es zu bestimmten Anlässen wie z. B. Führergeburtstag oder letzter Schultag vor und erster nach den Ferien Uniformzwang und vor Unterrichtsbeginn immer einen Fahnenappell.

Der Unterricht war gut, wenn auch z. B. im Fach Geschichte nationalsozialistisch gefärbt. Es ging sehr diszipliniert zu. Wenn der Lehrer unser Klassenzimmer betrat, rief unser Klassensprecher: „Achtung“. Wir sprangen auf, einer sagte den Morgenspruch, gefolgt vom Gesang einer Strophe eines Liedes. Danach begann der Unterricht.

Zusätzlich zu den normalen Unterrichtsfächern gab es noch Sonderunterricht. Wir lernten das Lesen von militärischen Landkarten: z. B. Bestimmen eines Ortes nach Längen- und Breitengrad mit dem Planzeiger, Umgang mit dem Marschkompass usw.

Im Klassenzimmer befand sich ein Sandkasten, der fast den ganzen Raum ausfüllte. In diesem war ein Gelände nachgebildet, in dem wir Stellungen zur Verteidigung oder zum Angriff bauten.

Wir lernten marschieren und machten weitere militärische Übungen einschließlich des Bedienens einer Panzerfaust – dies alles im Alter von 13 Jahren.

Als die Front mit den Russen immer näher kam, wurden die älteren Klassenkameraden zum *Unternehmen Barthold* eingezogen.

So wurden Schanzarbeiten für eine Verteidi-

gungslinie in Schlesien gegen die immer näher kommenden Russen genannt.

Anfang 1945 wurde unsere Schule geschlossen. Wir jüngeren Schüler führten jetzt Flüchtlingsgruppen, alte Menschen, Frauen und Kinder in zugewiesene Notquartiere. Schließlich war die Front so nahe, dass wir unser Dorf im Eulengebirge nicht mehr verlassen konnten. Wir erlebten die russische und später dann polnische Besetzung mit ihren schlimmen Begleiterscheinungen. Erst im Mai 1946 konnten wir Schlesien verlassen. Die Fahrt im Viehwaggon ohne Toilette und Wasser dauerte sieben Tage, bis wir im Aufnahmelager Ahlen in Westfalen ankamen. Von dort ging es in das durch Fliegerangriffe zerstörte heimatliche Essen.

Ende Mai meldete ich mich in meiner alten Schule an. Inzwischen waren auch meine alten Schulkameraden aus dem KLV-Lager (KLV = Kinderlandverschickung) zurückgekehrt und erhielten Unterricht in einem Schulgebäude in Essen-Altenessen. …

Im Jahre 1949 machten wir unser sogenanntes *Einjähriges* und verließen die Schule, um den Weg ins Berufsleben anzutreten.

Nicht nur mit meinen Essener Schulkameraden, sondern auch mit den Mitschülern aus Schweidnitz – soweit wir die Adressen ermitteln konnten – haben wir Klassentreffen durchgeführt. Das erste Treffen nach 25 Jahren mit den „Schweidnitzern“ war eine besondere Zusammenkunft. Jeder erzählte seine Lebensgeschichte vom Tage der Trennung an. Es waren ergreifende Berichte von Schicksalen, verbunden mit Flucht, Vertreibung und Neubeginn. Wir sind stolz und glücklich, dass wir es geschafft haben, über so viele Jahre unsere Freundschaft zu erhalten und zu pflegen.

Günther Huhndorf

Schulbildung ist etwas, das keinem schadet,
vorausgesetzt,
er macht sich später die Mühe,
etwas Ordentliches zu lernen.

Unbekannter Verfasser

Für uns Kriegskinder war Schule manchmal gar nicht lustig

1937 wurde ich in der Evangelischen Schule an der Schulstraße eingeschult. Es gab zwei Lehrer, die jeweils eine I-Männchen-Klasse unterrichteten, Fräulein Rossbach und Herr Hausberg. Meiner Klasse wurde Fräulein Rossbach zugeteilt, die ich vom ersten Augenblick an in mein Herz geschlossen hatte. Aber die Freude war kurz, denn die Konfessionsschulen wurden abgeschafft, es wurde nur noch nach Wohnlage eingeschult.

Fräulein Rossbach mit ihrer I-Männchen-Klasse von 1937

Ich gehörte von da an zur ehemals Katholischen Volksschule an der Henrichenburger Straße, in der ich mich nie angenommen gefühlt habe. Das mag auch daran gelegen haben, dass ich mein Vorurteil gegen diese Schule und deren Lehrer gehegt und gepflegt habe. Man hatte mir Fräulein Rossbach genommen, das musste ich irgend jemandem übel nehmen.

1939 wurde alles anders, der Krieg war ausgebrochen.

„Ich will Meier heißen, wenn das Ruhrgebiet eine Bombe trifft!", ein Ausspruch, ja ein Versprechen von Hermann Göring während des Krieges. Es muss 1940 gewesen sein, ich war neun Jahre alt.
„Bitte Mutti, lass uns ins Ruhrgebiet ziehen”, war meine Reaktion. Wir wohnten bereits im Ruhrgebiet, was mir klargemacht wurde und mich beruhigen sollte. Als sich herausstellte,

dass dieses Versprechen nur eine Luftblase war, beschlossen meine Eltern, mich in die Obhut meiner österreichischen Verwandten zu geben. Das war zu einer Zeit, als die Recklinghäuser Gymnasien sich wegen der Luftangriffe und damit verbundenem Unterrichtsausfall entschließen mussten, ganze Klassenverbände mit den zuständigen Lehrern in den Süden Deutschlands zu evakuieren, zum Beispiel nach Nußdorf am Inn oder nach Mittenwald.

Da Österreich ein völlig anderes Schulsystem hatte, die Dorfschule sich für meine Aufnahme in eine ihrer Klassen nicht zuständig fühlte, musste ich täglich einen 3,5 Kilometer langen Fußmarsch zur weiterführenden Schule nach Schwanenstadt bewältigen. Eine Busverbindung gab es nur zweimal täglich zum nahen Traunsee. Im Winter, wenn ich auf den Schneepflug warten musste, der den Weg freischaufelte, war das besonders mühsam.

Obwohl bei uns im Salzkammergut der Krieg nicht allgegenwärtig war, erlebte ich hier doch den schlimmsten Moment der Angst meines Lebens. Auf einem der Heimwege von der Schule, auf der letzten Strecke, wo die Straße baumlos durch Wiesen verlief, hörte ich das Brummen eines Flugzeuges, das im Tiefflug über meinen Kopf hinweg flog, eine Kurve machte und noch einmal in meine Richtung kam.
Da mein Vetter, der bereits im Kriegseinsatz war und als Pilot eine Aufklärungsmaschine flog, schon einige Male über seinem Elternhaus gekreist war, glaubte ich, dass er mal wieder unterwegs war. Meine Hand, die ich zum Winken bereits angesetzt hatte, erstarrte, als ich unter den Tragflächen der Maschine die Kreise der britischen Luftwaffe entdeckte. Den Piloten konnte ich deutlich sehen, weil er so niedrig wie möglich herunter gekommen war.
Ich hatte Todesangst. Die Maschine kreiste noch einmal um den Bereich, in dem ich mich als einziger Mensch schutzlos aufhielt, und flog dann weiter in Richtung Attnang-Puchheim zu einem Eisenbahn-Verkehrs-Knotenpunkt, der immer wieder Ziel der englischen Bomberverbände gewesen war.

Ich war noch einmal davongekommen!

Es dauerte noch ein Jahr, bis der Krieg zu Ende war - und für mich der angstbesetzte lange Schulweg. Und es dauerte noch ein weiteres Jahr, bis die aus dem ganzen Land in ihre Heimatorte Zurückgekehrten eine neue Orientierung gefunden hatten.

Helene Bernhofer

Erinnerung an meine Schulzeit

In der Canisiusschule, der kath. Dorfschule in Marl-Lenkerbeck, war es zu meiner Schulzeit in den 1950er Jahren üblich, dass alle Schüler, auch die Erstklässler, allmorgendlich die Schulmesse besuchten und zwar nüchtern. Diese Kirchbesuche sind mir bis heute in sehr guter Erinnerung geblieben.

Meine Eltern sorgten dafür, dass meine Zwillingsschwester und ich jeden Morgen nüchtern in den Gottesdienst gingen. Meiner Schwester, die viel größer und auch kräftiger als ich war, machte das nichts aus. Mir allerdings schon, denn spätestens, wenn der Weihrauchduft durch die Kirche zog, wurde mir schlecht und ich fiel um in die alte Holzbank in der Kirche. Viele blaue Flecken waren die Folge davon.

Aber das passierte nicht nur mir, auch andere Kinder hatten das gleiche Problem. So z. B. mein Schulkollege R. Dulka. Wir beide wurden praktisch täglich aus den Bänken an die frische Luft befördert und zogen uns deswegen den Unmut unserer sehr, sehr religiösen Klassenlehrerin zu.

Unsere Eltern bestanden letztendlich darauf, dass wir nicht mehr nüchtern zur Kirche gehen mussten und wenigstens ein Butterbrot und eine Tasse Muckefuck zu uns nehmen durften. Dass man uns aber nach der Erstkommunion dann den Empfang der Kommunion verweigerte, nur weil wir schon etwas gegessen hatten, kann ich nicht vergessen.

Wie schön, dass es heute nicht mehr derartige Bestimmungen in der kath. Kirche gibt!

Übrigens: Wer aus welchen Gründen auch immer mal nicht zum Gottesdienst gehen konnte, der bekam das Fehlen in der Schule zu spüren und zwar durch strikte Nichtbeachtung durch die Lehrer während der Schulstunden.

Das sollte man sich heute mal erlauben!

Heidrun Deisinger

Als Lehrer noch „armes Dorfschulmeisterlein“ und doch „King im Dorf“ waren

Als ich in den Fünfziger Jahren zur Grundschule – damals noch Volksschule – ging, sah die Weltordnung anders aus: Lehrer genossen noch ein relativ hohes Ansehen. Ich habe oft darüber nachgedacht, ob es vielleicht von der Macht herrührte, welche die Lehrer – einschließlich der Prügel – damals noch über die Schüler ausübten. Dafür wurden sie aber nicht von den Eltern zur Rede gestellt, sondern auch noch belohnt. Ein Ereignis aus meinem dritten Grundschuljahr ist dafür Beweis.

Unser Lehrer war zum Glück kein „Schläger“. Er drohte eher mit dem Stock; ein Junge in der Klasse versuchte einmal, dem erhobenen Stock dadurch zu entkommen, dass er unter der Pultreihe hindurch kroch – und unser Lehrer zu unserer Gaudi hinterher.

In den Jahren zuvor war der Geburtstag unseres Lehrers in die Sommerferien gefallen. In diesem dritten Jahr aber fiel er auf den ersten Schultag nach den Ferien.
Schon am letzten Ferientag erbaten wir Erlaubnis beim Hausmeister, die Klasse festlich gestalten zu dürfen. Wir bemalten die Tafel mit Glückwünschen und rahmten sie mit Efeuzweigen ein.

Es war vereinbart, dass jeder Schüler am Geburtstagmorgen ein kleines Geschenk mitbringen würde. Ich erinnere mich nicht mehr an viele dieser Geschenke, nur zwei sind mir noch deutlich vor Augen: ein Päckchen Zigaretten (der Lehrer war passionierter Raucher) und vier Koteletts.

In einer Familie war am letzten Ferientag ein Schwein geschlachtet worden, und für den Lehrer fiel da auch etwas ab.
Als er die Koteletts auspackte, brach der Lehrer in schallendes Gelächter aus und freute sich wie ein Schneekönig. „Heute wird es bei uns ein gutes Mittagessen geben. Bring die Koteletts hinauf in unsere Wohnung. Meine Frau wird sich sehr freuen“.

Gisela Klöcker

Unfassbar

Ein Mensch,
zum Greis herangereift,
rückschauend leidlich noch begreift,
wie er durch zwei Kriege kam
und selbst die Hitler-Hürde nahm.
Doch ewig bleibt ihm rätselhaft,
wie er einst das Pennal geschafft.

Eugen Roth
(1895—1976)

Erinnerungen an die Penne

(gekürzter Artikel)

… Für die schulische Weiterbildung seiner drei Jungen wählte mein Vater das staatliche humanistische Gymnasium Paulinum in Münster aus. Im Frühjahr 1937 nahm er mich bei der Hand und ging mit mir zur Anmeldung dorthin. Mein älterer Bruder besuchte diese Schule bereits.
Auf dem Weg zum Gymnasium sagte mein Vater zu mir: „Du hast bisher gute Zeugnisse nach Hause gebracht und kannst das wohl. Ich gehe mit dir zwei Mal zum Gymnasium. Heute, um dich anzumelden, das zweite Mal, so hoffe ich, um das Abiturzeugnis abzuholen. Wenn du nicht lernst und es nicht schaffst, dann ist das zweite Mal, um dich abzumelden. Also: Ich zahle das Schulgeld, die Bücher und das tägliche Leben für dich und Du bringst ordentliche Zeugnisse nach Hause.“
Das war ein verbindlicher Vertrag. Ich habe meines Vaters Worte nie vergessen und ihn nicht enttäuscht.

Zur Entgegennahme des Reifezeugnisses, das ich im Jahre 1946 in der ersten Nach-Kriegs-Abiturientia am Paulinum erhielt, konnte er nicht mitgehen. Er war im Herbst 1944 in einem Bombenhagel auf die Stadt Münster umgekommen.

Die Nachkriegsjahre waren dann schwer. Kargheit herrschte auf der ganzen Linie, bei Lebensmitteln, Kleidung, Heizung, kurzum an allem.

Im Frühjahr 1947 habe ich das Studium der Theologie aufgenommen und bin 1952 in der Lamberti-Kirche in Münster zum Priester geweiht worden. Der Dom war damals noch ein Trümmerfeld.

Für meine Schwester hatte der Vater eine frauliche Ausbildung vorgesehen: Mittlere Reife und Frauenfachschule. Sie wurde – den Umständen des Krieges zu Folge – Postangestellte und Beamtin. Der jüngere Bruder wurde Jurist und war zum Schluss Leiter der Betriebsprüfungsstelle des Finanzamtes Münster-Innenstadt.

Wenn ich von ‚damals' auf ‚heute' blicke, dann möchte ich mich wie folgt äußern. Mein Vater hat mich damals in die Pflicht genommen. Auf heute bezogen müsste man den Kindern sagen: Es gib viele fleißige Leute, die zuverlässig arbeiten und von ihrem Lohn Steuern bezahlen. Steuern zu zahlen ist Pflicht. Von dem Steuergeld werden Schulen gebaut und Lehrer/ Lehrerinnen bezahlt. Es ist eure Pflicht, in die Schule zu gehen und zu lernen. Und diese Pflicht muss denen, die auf ‚Nullbock' abfahren wollen, massiv – auch mit Bestrafung – bewusst und spürbar gemacht werden, ebenso evtl. lässigen Eltern. Das ewige Gerede von Fördern und Fordern, wobei selten von Fordern etwas zu erkennen ist, ist mir zuwider.

Auf dem Gymnasium hatten wir Griechisch-unterricht. So lernte ich auch das griechische Sprichwort kennen: *Der Mensch, der nicht geschunden wird, der wird auch nicht erzogen.*
Das Wort ‚geschunden' müsste nach heutigem Empfinden durch ‚herangezogen' ersetzt werden. Aber das Wort gilt!

Ein weiteres Sprichwort ist mir in Erinnerung gekommen, als ich einmal eine Mutter sagen hörte: „Bei aller Liebe! Aber man muss den Kindern auch Grenzen setzen und sie das spüren lassen."
Das erinnerte an das Sprichwort: *Zur rechten Zeit erteilte Hiebe, erzeugen Ehrfurcht, Dank und Liebe!* ‚Hiebe' könnte heute ‚Druck' heißen.

Für solides Leben gilt immer noch: *Lerne, leiste, spare was, dann kannste, biste, haste was!*

Hermann Jaspers

Geschichte aus meiner Grundschulzeit

Das erste halbe Jahr meiner Schulzeit in den 50er Jahren verbrachte ich in der kleinen kath. Grundschule in Recklinghausen-Röllinghausen. Wir waren 20 Jungen und Mädchen, die bei dem netten und geduldigen Fräulein German unsere ersten Schulerfahrungen genießen konnten.

Ich habe die Stunden wirklich genossen, denn der Unterricht war ganz nach meinem Geschmack. Wir durften viel malen und lernten eine Menge schöner Lieder. Fräulein German war nie böse oder ungehalten. Sie regelte alles mit Ruhe und Freundlichkeit, obwohl einige wilde Jungen in der Klasse waren.

Dann bekam mein Vater eine Werkswohnung direkt oben am Bruchweg, und ich musste mein geliebtes „Land" (damals war Röllinghausen noch ganz ländlich) und meine geliebte Schule verlassen. Ich kam in die Paulusschule.

Welch ein Unterschied.....!

Mehr als 50 Mädchen wurden von dem ältlichen Fräulein Meyer zu Natrop unterrichtet. Sie war ganz anders als das geduldige, liebenswerte Fräulein German.
Und dann die vielen Kinder, die Unruhe, und alles war so ungemütlich. Ich denke, dass mich Fräulein Meyer gar nicht wahrgenommen hat.

Da ich in der kleinen Landschulklasse in Röllinghausen schon eine Menge mehr gelernt hatte und ich immer ganz gut mitkam, bin ich, da ich auch noch ein ruhiges Kind war, gar nicht aufgefallen. Ich glaube, sie wusste noch nicht einmal meinen Namen.

Ich habe immer schon gerne gesungen, aber aus vollem Hals und nicht lieblich, wie es Fräulein Meyer gerne gehabt hätte. Nachdem sie mich einmal gerügt hatte, sind mir die Töne im Hals stecken geblieben – für viele Jahre habe ich nicht mehr gerne gesungen.

Eine Geschichte mit Fräulein Meyer zu Natrop ist mir noch gut in Erinnerung.

Während der Maimonate wurde auf dem Heizungssims, der ziemlich hoch war, ein kleiner Marienaltar aufgebaut; wir durften Blumen mitbringen, die zusätzlich zu den Kerzen den Altar verzierten.
Jeden Morgen zündete Fräulein Meyer die Kerzen an, stellte sich vor den Altar und sang mit uns Marienlieder. Sie trug stets weiße Blusen, die sie mit einer Brosche am Kragen verzierte, und hatte die Dauerwellenlocken mit zwei Kämmchen hinten zu einem Lockentuff zusammengesteckt.

Eines Morgens passierte es: Die Sonne schien von der Seite direkt auf Fräulein Meyer und den Altar, sodass uns das, was wir sahen, so unwirklich erschien. Denn wir hatten den Eindruck, dass es mehr dampfte, als es durch die Kerzen sonst üblich war. Bis dann mehrere Kinder ängstlich schrien: „Fräulein Meyer, Fräulein Meyer ihre Haare brennen!“

Ich kann mich sehr gut an diese unwirkliche Situation erinnern, wie das etwas barocke Fräulein dann durch die Klasse zum Waschbecken rannte, das Handtuch vom Haken riss und wild fuchtelnd damit den Brand ihrer schönen Locken löschte.

Natürlich bekamen wir Schelte, weil wir nicht eher reagiert hatten. Aber wie sollten wir?!

Hanne Schmücker

Erinnerungen einer Lehrerin

Im April 1961 trat ich meine erste Dienststelle als Lehrerin an der katholischen Volksschule in Niederbreitbach an, einem Tausend-Seelen-Dorf im ländlich reizvollen Wiedtal im rheinischen Westerwald. Ich kam frisch von der pädagogischen Hochschule Koblenz, fast ohne Praxis. Ein Referendariat für Volksschullehrer gab es nicht.

Der Einstellungsbescheid erreichte mich in Oer-Erkenschwick bei meinen Eltern. Wir fanden Niederbreitbach in keinem Atlas, schließlich in einer geliehenen Autokarte. Mein Vater begleitete mich auf der Fahrt dahin, und als wir ab Neuwied nach einer halbstündigen Postbusfahrt den Ort vor uns sahen, fiel das Trostwort meines Vaters: „Hier wird auch Brot gebacken.“

Auf der Straße fragten wir nach dem Bürgermeister und fanden ihn schließlich in seiner Küche. Er nahm den Schulschlüssel aus dem Küchenschrank und führte uns zur Schule: ein zweistöckiges Gebäude, ein Klassenraum in jeder Etage - unten für die Unterstufe (1. - 3. Schuljahr), oben für die „Großen“. Die Unterstufe mit 56 Kindern wurde von mir, das 4. Schuljahr von meinem einzigen Kollegen und Schulleiter unterrichtet. Er und seine Familie waren mir sofort zugetan – für mich ein Lichtblick in dem Wirrwarr der tausend neuen Erlebnisse und Aufgaben.

Die kleine Mansardenwohnung für „dat Frollein“ befand sich über den Klassenräumen, mit einer Wasserstelle in der Küche, ohne Bad und Toilette. Plumpsklos gab es auf dem Schulhof, für Lehrer ein eigenes, also auch mein privates.

Es gab viel zu bewältigen, so auch die große Kinderschar mit dem „Schichtwechsel“ der Jahrgänge innerhalb der Unterrichtsstunden.

Etwas Luft gab es im Getriebe, wenn der Pastor in meiner Klasse Katechismus-Unterricht erteilte. Ich konnte „meine Kleinsten“ dann mitnehmen in meine Wohnung und ihnen eine gute halbe Stunde allein widmen. Da habe ich ihnen einen Gutteil des Rechenpensums des ersten Schuljahres vermitteln können.

Diese Dorfkinder – fröhlich freundlich, wissbegierig, lernfreudig, alle konzentrationsfähig, ohne Kindergartenerlebnis, mit z. T. weiten, auch steilen Schulwegen von den kleinen Ortsteilen auf den Höhen ringsum – habe ich bald ins Herz geschlossen.

Einige Kinder verstanden anfangs meine hochdeutsche Sprache nicht, lernten sie aber schnell. Und ich hörte mich immer besser in den rheinischen Dialekt ein. An eine Situation im Leselernprozess kann ich mich noch gut erinnern. Wir suchten Wörter mit „J“ im Anlaut. Ein Mädchen nannte das Wort „Jääs“. Im ersten Moment dachte ich ans englische *Yes* und wunderte mich wegen dieser Kenntnisse. Aber dann wurde mir klar: „Jääs“ heißt im Rheinischen „Geiß“ (= Ziege).

Als einziger weiblicher Lehrkraft fiel mir der Sportunterricht der Mädchen der Oberstufe zu, am Nachmittag – bei trockenem Wetter auf dem Schulhof oder dem Dorf-Fußballplatz. Aber bei Regen und Kälte? Dann gab es nur den Klassenraum, kein Sportgerät.

Die Schülerinnen und ich türmten die vielen Tische und Stühle an den Wänden hoch und schleppten die dreiteilige Matratze aus meinem Bett die Treppe herunter. Auf dieser Unterlage turnten nun die jungen Damen: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts…

Neben meiner kleinen Mansardenwohnung lag eine kleine Dachbodenkammer. Sie diente als Lagerraum für die öffentlichen Utensilien, nicht mehr brauchbare und aktuelle, so auch die Dorffahnen.

Zu gegebenem Anlass kam der Dorfdiener, holte z. B. zu Fronleichnam die gelb-weiße Kirchenfahne, bei staatlichen Festen die schwarz-rot-goldene; dann betrat er forschen Schrittes mein Schlafzimmer und hängte die Fahne an einer langen, dicken Holzstange zum Fenster hinaus. Das ließ sich bis nach Beendigung der Feierlichkeit nicht mehr schließen. Es war Tradition, bei meinen Vorgängerinnen offensichtlich auch. So was fand ich amüsant, nicht aber die Toiletten-Situation.

Warum habe ich mich nicht beschwert? Als meine Eltern mich besuchten und bei mir wohnten, suchte mein Vater den Verbandsbürgermeister auf und erklärte ihm: „Wenn Sie meiner Tochter nicht bald ein Bad mit Toilette einrichten, holen wir sie hier weg.“ Das zog, denn der Lehrermangel war groß. Aus der Abstellkammer entstand ein Bad mit Toilette. Ich fühlte mich wie ein König.

In den Folgejahren wurde die Schule erweitert, baulich und personell. Ich unterrichtete nur noch das 1. und 2. Schuljahr mit etwa 40 Kindern. Nach der Schulreform avancierte unsere Schule zur Mittelpunktgrundschule für umliegende kleinere Ortschaften. Das ist sie weiterhin, nochmals erweitert und modernisiert. Heute ist sie wunderschön und mit allen modernen, pädagogisch erforderlichen Mitteln ausgestattet.

Aber „schön“ war sie auch früher.

Wie hatte mein Vater doch gesagt: In Niederbreitbach „wird auch Brot gebacken.“ Heute kann ich sagen: Nicht nur Brot, gutes Brot wurde in Niederbreitbach gebacken.

Mehr als 10 Jahre habe ich mich dort beheimatet gefühlt.

Katrin Huhn

© Dieter Schütz / pixelio.de

Verehrte Leser,

wir würden uns über weitere „Erinnerungen an die Schulzeit“ freuen.
Ihre Artikel senden Sie bitte an die Adressen der Herren Mebus und Tamm
(siehe Seite 42).
Die Redaktion von RE-SOLUT sagt schon jetzt herzlichen Dank.

Ehrenamt – auch für Senioren

Da sein, Leben helfen

Der Sozialdienst katholischer Frauen Recklinghausen e.V.

Der *Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Recklinghausen* (SkF) wurde unter dem Namen „Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder“ am 15. Juni 1917 gegründet. 16 in der Recklinghäuser Gesellschaft bekannte Bürgerinnen schlossen sich zusammen, um der steigenden Zahl der in Not geratenen Frauen und Kinder durch ihren ehrenamtlichen Einsatz Hilfe zu bringen. Die Anforderungen sind seit jener Zeit geblieben, allerdings unter veränderten gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Im Vordergrund der heutigen Arbeit des SkF Recklinghausen stehen die Dienste für hilfebedürftige Kinder und Familien, die Offenen Ganztagsgrundschulen, die rechtliche Betreuung, die Dienste für Flüchtlinge und Migranten und die stadtteil-bezogene Arbeit in Recklinghausen-Süd.

Daneben gibt es eine Reihe weiterer Aktivitäten, die ohne den Einsatz ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer nicht durchgeführt werden könnten. Rund 170 Menschen arbeiten freiwillig und unentgeltlich in Diensten und Einrichtungen des SkF. Einen besonders großen Bedarf an ehrenamtlichen Kräften haben

- die Stadtteilprojekte in RE-Süd
- die Recklinghäuser Tafel
- die beiden Secondhandläden
- der Mittagstisch.

Viele helfende Hände mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten sind dort im Einsatz für ihre Mitmenschen, das soziale Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger macht viele dieser Hilfsangebote erst möglich. Auf zwei Aktivitäten möchte ich ausführlicher eingehen: die Secondhandläden und die Recklinghäuser Tafel.

Aufgrund rapide angestiegener Preise, insbesondere für Energie und Lebensmittel, wird der finanzielle Spielraum besonders für Familien mit Kindern immer enger. Eine Situation, die von den ehrenamtlichen Helfern in der täglichen Arbeit bei der Recklinghäuser Tafel, aber auch im Secondhand-Verkauf für Kinder sowie in der Allgemeinen Sozialberatung wahrgenommen werden. Hier setzen die Aktivitäten des SkF-Recklinghausen an, hier wird dessen Wahlspruch besonders deutlich: Da sein, Leben helfen.

Artikel rund ums Kind bieten die beiden **Secondhandläden** *Kinder-Paradies* in der Innenstadt und *Kinder-Reich* in Recklinghausen-Süd an. Neben Kinderkleidung werden dort Spiele, Kinderwagen und anderes Kindermobiliar verkauft. In dem Innenstadt-Laden ist das Sortiment durch Umstandsmoden erweitert worden.

Für beide Kinder-Secondhandläden gilt, dass sich das Projekt ausschließlich durch den Verkauf von gespendeter Kinderkleidung und Spielsachen finanziert und dass Bedürftige zum normalen Preis einen Nachlass von 20 % auf alle Waren erhalten.

Die ***Recklinghäuser Tafel*** ist eine Einrichtung, die bedürftige Recklinghäuser Bürgerinnen und Bürger mit zusätzlichen Lebensmitteln versorgt. Sie finanziert ihre Arbeit ausschließlich durch Spenden.

Die Lebensmittel werden von den ehrenamtlichen Helfern bei lokalen Lebensmittel-

händlern abgeholt, aufbereitet und in den beiden Tafelläden Recklinghausen-Süd, Hochstraße 93, und Recklinghausen-Mitte, Herner Straße 5, an den Kunden weiter gegeben.

Für all diese vielfältigen Aufgaben, aber auch, um dem zunehmenden Andrang auf die Angebote noch besser begegnen zu können, sucht der SkF Recklinghausen e.V. zusätzliche ehrenamtliche Mitarbeiter.

Wenn Sie ein Mensch sind, der

- auf andere Menschen zugehen kann und sie als Persönlichkeit ernst nimmt,
- bereit ist, ihm mit Einfühlungsvermögen, Offenheit und Toleranz zu begegnen,
- seine Lebenserfahrungen und sein Wissen sinnvoll einsetzen möchte,
- Mut zur Verantwortung hat und sich sozial engagieren möchte,

dann finden Sie in der Übernahme einer ehrenamtlichen Betreuung eine interessante und vielfältige Aufgabe.

(mm)

Sozialdienst katholischer Frauen Recklinghausen e.V.
Kemnastraße 7
45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 48598 - 0
E-Mail: info@skf-recklinghausen.de

JuleA

Schüler unterrichten Senioren

Neun Schülerinnen und Schüler des Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Recklinghausen (FvS) sind in einer Feierstunde für ihr besonderes ehrenamtliches Engagement mit dem Ehrenamtszertifikat des Landes NRW ausgezeichnet worden.

Seit April unterrichten Schüler/innen des FvS die CDU-Senioren in ihrem Projekt ***JuleA*** (Jung lehrt Alt).

Es handelt sich hierbei um ein Generationen übergreifendes Konzept – einerseits als Qualifizierungsprojekt für Schüler und Schülerinnen, andererseits um ein Weiterbildungsprojekt für Senioren der Generation 60+.

Schüler der Klassen 7, 8 und 9 übernehmen hierbei die Rolle der „Lehrer“.

Auf Seiten der Senioren nahmen 25 Teilnehmer als „Schüler“ teil. Die Junior-Lehrer waren nach dem regulären Unterricht zusätzlich in ihrer Freizeit tätig. Die Jugendlichen gaben ihr Wissen in verständlicher Weise praxisorientiert weiter und gingen in besonderem Maße auf die älteren Menschen und ihre speziellen Lernanliegen ein. Unterrichtet wurde neben Englisch der Umgang mit Handy, iPod und Computer. Die kostenlosen Kurse wurden möglichst im 1:1 Unterrichtsformat durchgeführt.

Georg Möllers, Schuldezernent der Stadt Recklinghausen, stellte die beispielhafte Bedeutung des Projektes heraus und würdigte das ehrenamtliche Engagement der Jugendlichen und das Weiterbildungsbedürfnis der Senioren.

Schulrektorin Helke Waterfeld und der Stadtverbandsvorsitzende der Senioren-Union Rolf Tanski: „Die jungen Leute haben vorbildliche Arbeit geleistet und hohe Sozialkompetenz bewiesen. Aufgrund der positiven Erfahrungen werden wir eine Fortsetzung von *JuleA* im neuen Schuljahr ab Oktober durchführen.“ Beide dankten Maria Althaus vom Förderverein des Gymnasiums, die als Koordinatorin das Projekt begleitete.

Als positives Fazit wurde deutlich, dass der Ablauf des Projektes *JuleA* einen Brückenschlag auf gleicher Augenhöhe zwischen

Jung und Alt darstellte. Zwischen den Junioren und Senioren sei auf beiden Seiten ein besonders Verständnis für einander bis hin zu privaten Verbindungen entstanden.

Der jüngste Senioren-Teilnehmer war 60 Jahre, der älteste über 80 Jahre alt. Die Kurse liefen über einen Zeitraum von drei Monaten. Mehrere Junior-Lehrer und auch Senior-Schüler waren mehrfach wöchentlich in verschienen Unterrichtsfächern aktiv.

Die Schüler-Lehrer erwerben mit der Unterrichtserteilung einen positiven Teilnahmevermerk im Schulzeugnis und erhalten das NRW-Ehrenamtszertifikat, das als besondere Zusatzqualifikation im späteren Ausbildungswesen unterstützend wirken soll.

Das Projekt wurde vor fünf Jahren im Sauerland ins Leben gerufen. Das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Recklinghausen ist das erste Gymnasium in Nordrhein-Westfalen, das „JuleA“ angeboten hat.

In Gesprächen mit vielen Beteiligten und Befragungen wurden als Quintessenz folgende Merkmale zusammengetragen:

- Schülerinnen und Schüler engagieren sich ehrenamtlich außerhalb der Schulzeit
- sie lehren Menschen der Generation 60+ durch Selbstmotivation, ihre Defizite zu überwinden
- Weiterbildungseinstieg auf beliebigem Niveau
- Autarke Lehrstoffvermittlung ohne Lehrer-Anleitungen oder durch andere
- Weiterentwicklung des Selbstbewusstseins
- Einstieg in das lebenslange Lernen
- Verständnis erfahren für die Aufgaben der Lehrer durch das Lehren der Generation 60+ und in den Unterricht übertragen
- Verantwortung für die Lernenden tragen
- gleiche Augenhöhe mit der Generation 60+ praktizieren (Jung lehrt Alt)
- Selbstständigkeit und Kreativität weiterentwickeln als Vorteil für die Weiterbildung und/oder den Beruf und Schule
- frühzeitiges Erkennen der Fähigkeiten der „Schüler-Lehrer“ durch die Unternehmen oder Weiterbildungsberater durch den Zeugniseintrag und den NRW-Ehrenamtsnachweis
- Brückenschlag zwischen Jung und Alt – oft entstehen längerfristige Verbindungen zwischen Schüler-Lehrern und Senior-Schülern
- sich untereinander vernetzen.

Rolf Tanski

Das Foto hat Herr Tanski zur Verfügung gestellt.

Die Senior-Schüler gratulieren den Junior-Lehrern zum Ehrenamtszertifikat des Landes NRW

Patengroßeltern für Alleinerziehende

Eine Initiative von RE/init e.V.

Das Projekt **StartNet** richtet sich an alleinerziehende Mütter und Väter in Recklinghausen und unterstützt die Zielgruppe dabei, beruflich Fuß zu fassen.

Dies beinhaltet, gemeinsam die Kinderbetreuung zu organisieren, beim Aufbau tragfähiger sozialer Netzwerke mitzuwirken, das Bewerbungsmanagement zu begleiten und die Berufswegeplanung zu unterstützen.

Ein weiterer Baustein im Projekt ist das Modell der „Patengroßeltern".

Ein erstes Treffen zum Thema hat zwischen den Mitarbeitenden von RE/init e.V. und dem Vorsitzenden des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen, Herrn Switon, am 25. September 2013 stattgefunden.
Ziel ist es, sozial engagierte Seniorinnen zu sensibilisieren. Bei Spiele- oder Vorlesenachmittagen, die durch RE/init organisiert werden, kann bei Kaffee und Kuchen die Möglichkeit geschaffen werden, sich in lockerer Atmosphäre kennen zu lernen.

Wenn ein vertrauensvoller Kontakt zwischen den Senioren und den Alleinerziehenden entstanden ist, könnten weitere Verabredungen und Aktivitäten folgen, von denen alle Beteiligten profitieren sollen.

Das Projekt *StartNet* wird von RE/init e.V. im Auftrag der Vestische Arbeit - jobcenter Kreis Recklinghausen mit Unterstützung der Stadt Recklinghausen durchgeführt.

Interessierte Seniorinnen melden sich bitte bei Frau Barfuß – RE/init e.V. unter 02361 3021370.

Hiltrud Klopries
Netzwerkkoordinatorin

Gemeinsam statt einsam

Ein Projekt des Seniorenbeirates Recklinghausen

Verehrte Leserinnen und Leser der Seniorenzeitung RE-SOLUT,

der Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen hat sich Großes vorgenommen. Aus der Erkenntnis heraus, dass es gerade bei den alten Menschen viele gibt, die unter Einsamkeit leiden, möchte er etwas für die Menschen tun, nämlich einen Besuchs- und Begleitdienst einrichten.

Zurzeit arbeitet eine Gruppe daran, die Rahmenbedingungen für diesen Dienst festzulegen. Es gibt so viele Dinge, die dabei zu beachten und vorzubereiten sind, angefangen von Schulungen bis hin zu der Betreuung und Organisation freiwilliger Helfer.
Um einen solchen Dienst einzurichten und durchzuführen, brauchen wir natürlich professionelle Unterstützung, aber auch Ihre Hilfe und Mitarbeit.
Damit sie eine Vorstellung bekommen von der Aufgabe, die solch ein Besucherdienst mit sich bringt, möchten wir Ihnen kurz darstellen, was auf der einen Seite von Mitarbeitern in diesem Dienst erwartet wird und was auf der anderen Seite dieser Dienst den Mitarbeitern bieten kann.

Wir wünschen uns von den Mitarbeitern

- Interesse daran, andere Menschen kennen zu lernen und ihnen zu begegnen
- Belastbarkeit und Stabilität
- Verschwiegenheit
- Zuhören können
- Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Menschen
- Zeit und Ausdauer
- regelmäßige Teilnahme an Gruppentreffen
- Bereitschaft, sich weiterzubilden.

Das können wir Ihnen anbieten:

- anderen Menschen begegnen
- einer anspruchsvollen und lohnenden Aufgabe nachgehen
- sich anderen Menschen zuwenden und aus gemachten Erfahrungen dazulernen
- die ehrenamtliche Aufgabe aktiv mitgestalten
- sich durch diese Arbeit persönlich weiter entwickeln und dadurch bereichert und beschenkt werden
- seine eigenen Fähigkeiten und Stärken entdecken
- Schulung und Fortbildung
- regelmäßigen Erfahrungsaustausch
- professionelle Begleitung.

Wenn Sie also der Meinung sind, dass Sie einen Teil der guten Gründe, die dafür sprechen, und einen Teil der goldenen Regeln erfüllen können, dann machen Sie bei uns mit.

Spenden Sie Ihre Zeit den Menschen, die Sie brauchen. Helfen Sie uns mit, ob im direkten Kontakt mit den Menschen oder auch als Vermittler und Leiter einer Gruppe.

Bei Interesse melden Sie sich bitte telefonisch unter der Nummer 02361/67688 (Frau Materna).

Gisela Materna / Jan Switon

In eigener Sache

Im Herbst 2014 endet die Wahlperiode des jetzigen Seniorenbeirates Recklinghausen, ein neuer Beirat muss gewählt werden.

Schon heute gilt unsere Frage an alle,

die Rat und Verwaltung der Stadt Recklinghausen in Seniorenfragen unterstützen wollen,
die sich mit Angelegenheiten befassen wollen, die das öffentliche Wohl der Senioren in Recklinghausen betreffen,
die sich in Zusammenarbeit mit den anderen gewählten Mitgliedern des Seniorenbeirates für die vielfältigen Belange der Senioren einsetzen wollen,
die das 60. Lebensjahr vollendet haben und in Recklinghausen wohnen:

Haben Sie Interesse an ehrenamtlicher Tätigkeit im Seniorenbeirat?

Genaue Informationen über die Wahl werden Sie rechtzeitig aus der Tagespresse und sicher auch aus dieser Zeitung erfahren.
Wenn Sie sich schon heute einen Eindruck über die Arbeit des Beirates verschaffen wollen, dann wenden Sie sich an Herrn Jan Switon, Vorsitzender des Seniorenbeirates (Tel. 88425).

Interessantes – nicht nur für Senioren

Erinnern Sie sich noch?

Blick vom Holzmarkt nach Westen 1975 und 1988

Fotos: Erich Malgut

Wie wird es hier wohl nach der Eröffnung der Arcaden aussehen?

Der Gang zur Toilette

Du sollst im Vorgelände des Lagers eine Ecke haben, wo du austreten kannst. In deinem Gepäck sollst du eine Schaufel haben, und wenn du dich draußen hinhocken willst, dann grab damit ein Loch und nachher deck deine Notdurft wieder zu! (5. Buch Mose, Kapitel 23, Verse 13 und 14)

Waren das Zeiten!

Dass der Gang zu einer öffentlichen Toilette heute ein Abenteuer sein kann, gehört für viele Ältere, insbesondere wenn sie behindert und auf ein Hilfsmittel wie Rollator oder dergleichen angewiesen sind, zum Alltag. Nicht nur, dass öffentliche Toiletten in einer Stadt wie Recklinghausen nicht gerade häufig zu finden sind, der Zugang zu ihnen ist besonders dann problematisch, wenn die Türen zu den Toiletten für Behinderte verschlossen sind.

Eine Lösung des Problems ergibt sich durch den sogenannten Euroschlüssel.

Dies ist ein vom „Club Behinderter und ihrer Freunde in Darmstadt und Umgebung e.V. 1986“ (CBF-Darmstadt) eingeführtes, heute europaweit bestehendes Schließsystem, mit dem körperlich eingeschränkte Menschen mit einem Zentralschlüssel kostenlosen Zugang zu behindertengerechten Toiletten erhalten. Dies gilt sowohl in Autobahnraststätten, Bahnhöfen als auch an anderen öffentlichen Plätzen und Einrichtungen.

In Recklinghausen gibt es vier Toilettenstandorte, die mit dem Euroschlüssel geöffnet werden können:

- Helene-Kuhlmann-Park am Rathaus
- Friedhofstraße (in der Nähe der Petruskirche)
- Busbahnhof
- Neumarkt in Süd.

Der Euroschlüssel ist unter folgender Adresse erhältlich: CBF- Darmstadt e.V., Pallaswiesenstraße 123a, 64293 Darmstadt, Tel. 06151/812210.

Damit der Schlüssel ausschließlich an Menschen ausgehändigt wird, die auf behindertengerechte Toiletten angewiesen sind, ist die Berechtigung zum Erwerb durch eine entsprechende Bescheinigung über die Behinderung nachzuweisen.

Der deutsche Schwerbehindertenausweis gilt als Berechtigung, wenn er das Merkzeichen

- aG, H oder BL
- oder G und 70 % aufwärts

enthalten ist.

Der Preis für einen Euro-Toilettenschlüssel beträgt 18 € und bei Bedarf zusätzlich 7 € für ein Verzeichnis der entsprechend ausgerüsteten europäischen Standorte von Behindertentoiletten.

(hft)

Angaben für den Bericht stammen von Herrn Hans-Dieter Michalski, Seniorenbeirat, und Herrn Jochen Weber, stellv. Bürgermeister.

http://www.nea-sozial.de/typo3temp/pics/d2ac767b47.jpg

Resilienz

Mit Belastungen umgehen können

In der Beilage „für die familie“ der Recklinghäuser Zeitung war am 9. September ein Artikel mit dem Thema *Die Kunst des Leidens* zu lesen.

Darauf möchte ich eine Art Replik geben, die sich mit der sogenannten *Resilienz* beschäftigt.

Die Zeitschrift „Psychologie heute“ hatte vor etwa fünf Jahren das Thema *Resilienz* umfangreich dargestellt.

Resilienz (innere Widerstandskraft, stark sein), der Zukunft unter anderen Gesichtspunkten entgegensehen, das war so fremd für mich wie Kisuaheli. Ich hätte nicht gedacht, dass dieser Komplex so bald für mich aktuell werden könnte.

Nach fast 47-jährigem Zusammenleben mit einem Freund und intensiver eheähnlicher Gemeinsamkeit stand ich nach seinem plötzlichen Tod vor einem seelischen Zusammenbruch. Alles, was wir uns gemeinsam aufgebaut hatten, war mit einem Mal ohne Bedeutung für mich allein. Ja, mein Leben war wertlos geworden.

Freunde standen mir bei, besuchten mich, riefen an. Es gab vieles zu erledigen, was mich ablenkte.

Ein Glücksfall führte mich dann in kurzer Zeit mit einer mir bekannten Dame hier im örtlichen Umkreis zusammen. Ein göttlicher Fingerzeig?

Wir sind in etwa dem gleichen Alter und entdeckten unsere beiderseitige Zuneigung. Zuerst lud ich sie auf den freien Platz neben mir zum Konzert unserer Neuen Philharmonie ein. Mit unterdrückten Tränen brachte ich in der Woche darauf das generalüberholte Fahrrad meines Freundes zu ihr nach Hause. Dabei öffnete sich die Tür zu einem neuen Heim.

Und jetzt komme ich auf die *Resilienz*, die eigene innere Widerstandskraft, zu sprechen. Dazu fällt mir ein, dass nicht ich allein der Türöffner für das innere Rumreißen der Lebensperspektive war. Ich war wohl bereit, meine Frau aber war die eigentliche Kraft, die ihrem und meinem Leben nunmehr Mut und Elan gab.

Habe ich dabei *Resilienz* gelernt? Ich weiß es nicht. Mir hat jedenfalls geholfen, dass ich mich nicht in ein Schneckenhaus verkrochen habe. Daran wäre ich sicher zerbrochen.

Nun habe ich durch die spätere Heirat zusätzlich eine hübsche Zwergpudeldame gewonnen. Sie liebt mich heiß und innig. Mit Freude stecke ich ihr Kornblumen in die Zöpfchen, die wir ihr morgens machen. In meiner neuen Umgebung in Marl machen wir tägliche Spaziergänge ins nahe gelegene Feld. Rebhühner, viele Fasane und Feldhasen begegnen uns dabei. Dass ich auch draußen ihre Notdurft entsorge und keine „Hunde-Tretminen“ hinterlasse, versteht sich von selbst.

Im Verlauf dieses Jahres habe ich dabei mit dem Wachsen der Natur viel Freude und Lebenszuversicht erlebt. So wie die Natur sich veränderte, so veränderte sich auch mein, unser Leben.

Den Weizen wachsen sehen, Hafer vom Roggen, den Schrei des Eichelhähers von dem des Grünspechts unterscheiden können, unter den Möwen auch Lachmöwen erkennen, damit wächst einem neue Lebensfreude zu.

Wie freue ich mich, wenn ich hier im Feld den weiten Himmel über mir habe, Gänseschwärme, Kiebitze, Stare beobachte, die sich in Flugschulen einfinden, um die weite Tour in den Süden zu bezwitschern. Ein Highlight bei meiner Beobachtung war eine riesige Formation von Kranichen.

Ich bin dankbar für mein neues Leben. Das alte, das frühere Leben ist ein Teil von mir. Mit meiner lieben Frau habe ich einen

Lebenspartner, den ich heiß und innig lieben kann, der mich stützt, der mich aber auch kritisiert, wo es nötig ist.

Unsere beiden Freundeskreise sind mit uns zusammengewachsen. Manche tun sich schwer dabei – ich kann es ihnen gut nachsehen.

Ich habe das Glück, dass wir bei in unserem „fortgeschrittenen“ Alter auch vernunftbegabt miteinander umgehen können. Auch haben wir beide keine Probleme, in die Vergangenheit des anderen einzutauchen. Ob wir nun die alten Ferienziele wie die Mark Brandenburg, Südtirol, Amrum, das Markgräflerland oder auch vertraute andere Lokalitäten aufsuchen, da kommt keine Wehmut auf, sondern Freude am gemeinsamen neuen Entdecken.

Dennoch sahen wir markanten Tagen aus der vergangenen Zeit mit gemischten Gefühlen entgegen.

Das erste Weihnachtsfest in meiner neuen kleinen Familie hat mich glücklich gemacht, und nun folgt schon fast das zweite.

Reinhard Hausmann

Foto: www.resilienz.ch/images/img-loesung.gif

Aus dem „Handbuch für die gute Hausfrau“

- Halten Sie das Abendessen bereit. Planen Sie vorausschauend, evtl. schon am Vorabend, damit die köstliche Mahlzeit rechtzeitig fertig ist, wenn er nach Hause kommt. So zeigen Sie ihm, dass Sie an ihn gedacht haben und dass Ihnen seine Bedürfnisse am Herzen liegen. Die meisten Männer sind hungrig, wenn sie heimkommen und die Aussicht auf eine warme Mahlzeit (besonders auf seine Leibspeise) gehört zu einem herzlichen Empfang, so wie man ihn braucht.
- Machen Sie sich schick. Gönnen Sie sich 15 Minuten Pause, so dass Sie erfrischt sind, wenn er ankommt. Legen Sie Make-up nach, knüpfen Sie ein Band ins Haar, so dass Sie adrett aussehen. Er war ja schließlich mit einer Menge erschöpfter Leute zusammen.
- Seien Sie fröhlich, machen Sie sich interessant für ihn! Er braucht vielleicht ein wenig Aufmunterung nach einem ermüdenden Tag, und es gehört zu Ihren Pflichten, dafür zu sorgen.
- Räumen Sie auf. Machen Sie einen letzten Rundgang durch das Haus, kurz bevor Ihr Mann kommt.
- Räumen Sie Schulbücher, Spielsachen, Papiere usw. zusammen und säubern Sie mit einem Staubtuch die Tische.
- Während der kälteren Monate sollten Sie für ihn ein Kaminfeuer zum Entspannen vorbereiten. Ihr Mann wird fühlen, dass er in seinem Zuhause eine Insel der Ruhe und Ordnung hat, was auch Sie beflügeln wird. Letztendlich wird es Sie unglaublich zufrieden stellen, für sein Wohlergehen zu sorgen.

Das „Handbuch für die gute Hausfrau“ ist ein Text,
der am 13. Mai 1955 in der Zeitschrift *Housekeeping Monthly* erschienen sein soll.
Er beschreibt, wie sich eine gute Ehefrau ihrem Mann gegenüber verhalten soll.

Foto: Erich Malgut (1988)

Fotos: Jürgen Herrmann

Der Saalbau Recklinghausen

–

Abschied nach 116 Jahren

Wenn Du an mich denkst,
erinnere dich
an die Stunde,
in welcher du mich
am liebsten hattest.

Rainer Maria Rilke

Literarisches

Hermann Hesse – Vom Wert des Alters

Volker Michels (Hrg.)

Heute stelle ich ein Buch vor, das möglicherweise nicht so bekannt ist. Es handelt sich um eine Zusammenfassung von Gedanken und Betrachtungen des weltberühmten Schriftstellers Hermann Hesse.

In Notizen, Briefen und Gedichten hat Volker Michels das gefunden, was Hesse zum Älterwerden verfasst hat. Für den geneigten Leser oder die geneigte Leserin mag das „Stufengedicht“ von Hermann Hesse sicher vertraut sein. In diesem Buch jedoch findet man eine Fülle von wohltuenden und tröstenden Gedanken, die der Dichterfürst niederschrieb.

Die Briefkontakte zu Freunden, die ihn in Montagnola im Tessin besuchten (dazu gehörte auch Erich Kästner), werden in Auszügen wiedergegeben und sind zu keiner Zeit langatmig.

Ich glaube, gerade der ältere Mensch, der sich nicht als Besserwisser versteht, ist offen für neue und vielleicht fremde Gedanken zum Altwerden. Allein die vielen Gedichte sind eine Freude. Die vielen unbekannten Fotos, die der Sohn Martin Hesse beisteuerte, lohnen die Anschaffung des Buches.

Liebe Leserin, lieber Leser der RE-SOLUT, bitte besorgen Sie sich dieses Buch unbedingt. Man kann sich damit selbst beschenken oder auch anderen eine Freude machen. Versprochen!

Reinhard Hausmann

Hermann Hesse, Vom Wert des Alters /Volker Michels (Hrg.)

279 Seiten, Suhrkamp Verlag, 3. Auflage 2012, ISBN: 978-3518419458, 25 Euro

Helmut Rücker

Bis Montag inne Muckibude

Menschen zwischen Crosstrainer und Reihenhaus

Mit hintergründigem Humor charakterisiert der Autor Helmut Rücker in dem kleinen Bändchen „Bis Montag inne Muckibude“ eine in den letzten Jahrzehnten sich im Ruhrgebiet ausgebildete Szene zwischen Crosstrainer und Reihenhaus.

Er nimmt sie auf die Schippe, diese um Fitness und Gutaussehen bemühten, auf diversen Sportgeräten strampelnden Ruhris.

Mit spitzer Feder gezeichnet, begleiten den Text humorvolle Skizzen von Jürgen Henschel.

Leitfigur des ganzen Gebrassels ist Achim, der trainierende Rentner. Er erzählt vom Rollstuhlfahrer Julian und seiner Frau Annette, vom Trainer Kalli und seiner Mitarbeiterin Rita und den anderen zahlreichen Muckibudenbesuchern. Es sind Geschichten von den sogenannten kleinen Leuten, nicht den Titelhelden der Sensationspresse.

Achims Stärke ist das Hören, das selektive Hören. Er berichtet von den Gesprächen nicht nur an der Theke des Studios, sondern auch von den anderen Stellen der Fitnesswelt. Über allem das Motto: *Watt gippet Neuet?*

Das Muckibuden-Völkchen hat, soweit es weiblich ist, immer mehrere Gesprächsthemen. Beispielhaft stehen hierfür die Partys der letzten Woche und wer mit wem. Grundsätzlich bemerken Frauen an anderen Menschen mehr als Männer, sie wittern alles. Sie sind gierig nach Sensationen, die den Alltag würzen.

Männergespräche sind anders, von einer größeren Schlichtheit. BVB Dortmund und Schalke 04 geben immer Stoff zur Auseinandersetzung.

Julian ist ein besonderer Gast im Studio, er sitzt nämlich im Rollstuhl. Achim hat sich an ihn herangemacht, ihn ausgefragt. Bereitwillig hat Julian sein Schicksal berichtet. Kalli trainiert Julian gern, Rehamaßnahmen sind seine liebsten Tätigkeiten, dem Behinderten Sicherheit und Selbstvertrauen vermitteln.

Erzählt ein Normalmensch einem Behinderten mehr als einem Gesunden? Eindeutig ja, sagt Julian. Er kann sich vor mitteilungsbedürftigen Trainierenden kaum retten. So lernt er die ganze Geschichte des Studios kennen und damit auch die Geschichte von der Pleite des ersten Besitzers. Mit seinem Nachfolger Kalli kam wieder Leben in die Muckibude.

Spannend ist die Liebesgeschichte von Kalli und Rita. Sie beginnt mit Kallis Suche nach einer neuen Mitarbeiterin. Unter den Bewerberinnen ist Rita, sie macht das Rennen. Mitfühlend beginnt eine zarte Geschichte in rauer Umgebung.

Viele andere Gäste des Studios werden beschrieben – immer mit einem Augenzwinkern und Verständnis für ihre Marotten und Eigenheiten.

Das Büchlein eignet sich gut als Lektüre zum Abspannen und Amüsieren. Man selber ist ja anders als diese Muckibudenfans oder auch nicht?

Fazit: Nicht nur lesen, sondern in eine Muckibude gehen. Vielleicht treffen Sie dort die eine oder andere der beschriebenen Personen.

(hft)

Helmut Rücker, Bis Montag inne Muckibude – Menschen zwischen Crosstrainer und Reihenhaus
123 Seiten, Anno-Verlag, 2013, ISBN 978-3-939256-11-3, 14,95 Euro

Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden des Seniorenbeirates auf dem Seniorenforum 2013

Sehr geehrte Damen und Herren des Seniorenforums,

SENIORENFORUM

ich möchte Ihnen im Namen des Seniorenbeirates Rechenschaft über das vergangene Jahr abgeben.

Auch im Jahr 2012/2013 hat der Seniorenbeirat wieder eine Menge geleistet. Über viele Dinge ist ja schon in unserer Seniorenzeitung RE-SOLUT berichtet worden.

Im Folgenden möchte ich Sie detailliert über die wichtigsten Aktivitäten des Beirates informieren.

- Der Seniorenbeirat hat seine Aufgaben in den **Arbeitskreisen** konzentriert: Die Mitglieder des Beirates arbeiten jetzt statt in vier nur noch in drei Arbeitskreisen – Kultur, Medien und Soziales. Die Sprecher der Arbeitskreise sind für den Bereich Kultur Frau Appels und Herr Fryder, für Soziales Frau Materna und für Medien Herr Mebus.

- Sie hatten uns auf dem letzten Seniorenforum den Auftrag erteilt, der Seniorenbeirat solle sich mit dem Thema **„Einsamkeit im Alter“** beschäftigen. Das haben wir gerne aufgenommen.

Die erste Ausgabe unserer Seniorenzeitung RE-SOLUT im Jahr 2013 hat sich in sieben Beiträgen ausgiebig mit dem Thema befasst.

Zur weiteren Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Thema hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet; sie befasst sich ausschließlich mit diesem Thema und erarbeitet Vorschläge zur weiteren Vertiefung. Einige Veranstaltungen zu diesem Thema haben auch schon stattgefunden, so z. B. der Vortrag „Suizid im Alter“.

Zurzeit arbeitet die Gruppe daran, einen Besuchs- und Begleitdienst für vereinsamte Menschen aufzubauen. Hier ist man mitten in der Findungsphase. Es gibt so viele Dinge, die dabei zu beachten und vorzubereiten sind, angefangen von Schulungen bis hin zu der Betreuung und Organisation freiwilliger Helfer.

Es ist zweifellos jetzt schon zu erkennen, dass das Thema „Einsamkeit im Alter“ uns noch die nächsten Jahre beschäftigen wird. Hierbei werden wir nicht auf Ihre Mithilfe und die der Pflegeorganisationen und der Stadtverwaltung verzichten können.

- Zusammen mit dem Seniorenbeiratsmitglied Herrn Tamm habe ich im Herbst 2012 in Dordrecht an einem Treffen teilgenommen, an dem fünf Nationen beteiligt waren. Dieses Treffen war durch die Brücke, dem Auslandsinstitut der Stadt Recklinghausen, im Rahmen des „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ organisiert worden. Dabei haben wir ein Projekt besucht, von dem ich Ihnen berichten möchte. Dieses Projekt heißt **„Helfende Hände“**.

In ihm kommen junge Menschen im Alter zwischen 18 und 26 Jahren zum Einsatz, die eine vorbereitende Schulausbildung für soziale Berufe absolvieren. Zu ihren Aufgaben gehören der Begleitdienst erkrankter und behinderter Menschen, Einkaufshilfen, aber auch z. B. Babysitten bei plötzlicher Erkrankung von Müttern. Von diesem Dienst profitieren auch alte und behinderte Seniorinnen und Senioren.

Das Projekt, das von zwei Sozialarbeitern geleitet und organisiert wird, ist ausschließ-

lich auf einen Stadtteil von Dordrecht begrenzt und kann von jedem Bewohner des Ortsteils kostenlos abrufen werden. Die Schüler haben drei Tage Schulausbildung und arbeiten dann zwei Tage in dem Projekt. Wie viel soziale Kompetenz den jungen Menschen zuteil wird, kann man nur erahnen. Wir konnten in Gesprächen mit den jungen Menschen feststellen, mit welcher Freude sie ihre Aufgaben leisten. Ein wirklich nachahmenswertes Projekt!

- Ein weiteres Thema, um das sich im letzten Jahr der Seniorenbeirat gekümmert hat, war die **„Nahversorgung älterer Bürger in Recklinghausen“**. Hierzu hatten wir einen ausgiebigen Austausch mit dem zuständigen Fachbereich der Stadtverwaltung. Hauptthemen waren die Einkaufsgegebenheiten in den einzelnen Stadtteilen, Ruhebänke im öffentlichen Raum, öffentliche Toilettenanlagen und Fahrmöglichkeiten mit dem Nahverkehr.
Die Untersuchungen zeigen deutlich, dass sich die Nahversorger immer mehr aus den Wohnquartieren zurückziehen (siehe das ganz aktuelle Beispiel Amelandstraße in Recklinghausen-Ost) und lieber auf die sogenannte freie Fläche gehen. Hier muss im Rahmen der Daseinsvorsorge darauf geachtet werden, mit welchen Verkehrsmitteln der alte Mensch auch dort hinkommen kann. In diesem Zusammenhang hat der Seniorenbeirat eine Anfrage auf den Weg gebracht, ob es nicht möglich ist, ein kostengünstiges Einkaufsticket für ältere Bürger über 60 Jahre einzuführen.

- Eine nächste Aktivität des Seniorenbeirates betraf den sogenannten **„Bürgerkoffer“**. Nachdem die Stadtverwaltung alle Außenstellen aufgegeben hat, ist der Ruf nach dem sogenannten „Bürgerkoffer“ aufgekommen. Mit dem mobilen Bürgerkoffer können Kommunen ihre Dienstleistungen auch ortsunabhängig anbieten. Eine flächendeckende Versorgung der Bürger kann so kosteneffizient aufrechterhalten werden. So könnte der Bürger eine Menge von Verwaltungsangelegenheiten in seinem Ortsteil erledigen. Der Seniorenbeirat hat sich in seiner letzten Sitzung dafür ausgesprochen, dass der Einsatz des Bürgerkoffers erprobt werden sollte.

- Ich kann Ihnen berichten, dass Seniorenbeiratsmitglieder in mehrere **Heimbeiräte** gewählt worden sind. So können wir ein Stück weit für die Rechte von Heimbewohnern eintreten. Darüber hinaus ist aus dem Seniorenbeirat Frau Meinberg als ordentliches Mitglied in die **Kreispflegekonferenz** entsandt worden. Ich selber bin von der Kreisarbeitsgemeinschaft der Seniorenbeiräte als stellvertretendes Mitglied in die Kreispflegekonferenz berufen worden.

- Mit Freude möchte ich Ihnen berichten, dass Herr Bürgermeister Pantförder am 7. März zu einem vom Seniorenbeirat initiierten **Dankeschön-Tag** für ehrenamtliche Seniorentreffleiter/innen eingeladen hatte. In einer Feierstunde mit Kaffee und Kuchen im festlich geschmückten Ratssaal nahm er Gelegenheit, seinen Dank an all diejenigen zu richten, die sich in der Seniorenbetreuung verdient gemacht haben. Natürlich schloss sich der Seniorenbeirat dem Dank an, denn er weiß es zu würdigen, dass hier ehrenamtlich und aufopfernd für Senioren gearbeitet wird.

Der Seniorenbeirat hatte die Aufgabe, das Rahmenprogramm für dieses Treffen zu gestalten, was wir sehr gerne übernommen haben.

Noch einmal herzlichen Dank, Herr Bürgermeister, für diesen Dankeschön-Tag!

- Unsere **Arbeitskreise** waren auch wieder sehr fleißig. Es wurden zahlreiche Veranstaltungen zu Themen durchgeführt, die für den älteren Mitbürger interessant und manchmal sicher auch lehrreich waren. Es wurden Tagesausflüge organisiert und Museen mit interessanten Ausstellungen besucht. Alle Aktivitäten hier aufzuzählen würde den zeitlichen Rahmen dieses Berichtes sprengen. Hervorheben möchte ich aber doch vier Veranstaltungen bzw. Aktivitäten.

Als Erstes erinnere ich an den **Seniorentag auf der Palmkirmes**, der zum zweiten Mal veranstaltet wurde und wieder ein voller Erfolg war. Es waren sage und schreibe 120 Senioren unserer Einladung gefolgt. Die Schausteller hatten uns zu kostenfreiem Kaffee und Kuchen in Brunos Biergarten eingeladen; zur musikalischen Begleitung wurde auch kräftig gesungen. Obendrein gab es noch eine Freifahrt im Riesenrad, von der reichlich Gebrauch gemacht wurde. Ein toller Kirmesbesuch, mit einer Fortsetzung im nächsten Jahr. Der Vorsitzende der Schausteller hat uns hierzu bereits eingeladen. Herzlichen Dank dafür!

Der zweite Hinweis betrifft den Arbeitskreis Soziales, der zur Zeit unter anderem das Thema **„Hygiene in Krankenhäusern“** bearbeitet. In dem Zusammenhang hört man immer wieder den Begriff *Multiresistenter Erreger*. Um hierüber mehr zu erfahren, besuchen wir die hiesigen Krankenhäuser und machen uns kundig. Leider ist die Bereitschaft zur Zusammenarbeit nicht in allen Krankenhäusern gegeben. Wir bleiben aber am Ball und lassen uns nicht einfach vertrösten. Es gibt ja auch noch die Aufsichtsbehörde, an die wir uns dann wenden müssten.

Die dritte besonders zu erwähnende Veranstaltung war der Besuch in unserer **Partnerstadt Dordrecht** im Juli. Der Arbeitskreis Kultur hatte mit Unterstützung der *Brücke* diesen Besuch organisiert. Der Bürgermeister von Dordrecht, Herr Dr. Brok, ließ es sich nicht nehmen, die Senioren aus Recklinghausen zu Kaffee und Kuchen in das historische Rathaus einzuladen und offiziell zu empfangen. Die Teilnehmer der Fahrt waren sehr angetan von der freundlichen Begrüßungsrede in deutscher Sprache. Bei dieser Rede haben wir auch erfahren, dass die Partnerschaft zu Recklinghausen im nächsten Jahr 40 Jahre besteht.

Nach dem Empfang hatten wir Gelegenheit, das schöne Rathaus zu besichtigen und danach mit zwei deutschsprachigen Stadtführern den alten historischen Teil von Dordrecht zu erkunden.

Zum Schluss möchte ich den Arbeitskreis Medien erwähnen, der wieder die Ausgaben unserer Zeitung **RE-SOLUT** in akribischer Kleinarbeit entworfen und bearbeitet hat, sodass sie pünktlich zum Quartal erscheinen konnte. Wir müssen dabei bedenken, dass unseren Redakteuren keine modernen Programme und Hilfsmittel zur Verfügung stehen wie z. B. einer modernen Zeitungsredaktion.

Eine solche moderne Einrichtung konnten die Mitglieder der Redaktion aber kennenlernen, als sie im Zusammenhang mit dem Jubiläum „10 Jahre RE-SOLUT“ Gelegenheit hatten, sowohl das Zeitungshaus Bauer zu besuchen als auch eine ganze Zeitungsseite mit eigenen Berichten zu füllen. Die Bezieher der Recklinghäuser Zeitung haben das Ergebnis auf der Seniorenseite „Ü 55 - wir mischen mit“ sicherlich gelesen. Das war schon eine tolle Erfahrung!

Ach ja, auch das möchte ich mitteilen: Die Redaktion hat Zuwachs bekommen; unser Seniorenbeiratsmitglied Herr Koncet ist neu im Team der Redakteure.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, meinen Dank an die vier Redaktionsmitglieder zu richten, die nicht dem Seniorenbeirat angehören und sich ehrenamtlich an der Erstellung der RE-SOLUT beteiligen.

- Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, haben die **Seniorenvertretungen der Kreisstädte** eine Arbeitsgemeinschaft gebildet. Hier tauschen wir uns regelmäßig aus und verabreden Schwerpunktthemen, die wir gemeinsam verfolgen. Die Themen sind städte-übergreifend und betreffen zahlreiche aktuelle Bereiche der Senioren wie

Wohnen und Wohnumfeld für Senioren / Integration von älteren Migranten / Krankenhaushygiene / das Krankenhaus-Entlassmanagement / der neu geordnete Apothekennotdienst / die ehrenamtliche Unterstützung von Senioren / das Sicherheitsgefühl älterer Menschen in unseren Städten, um nur einige Themen zu nennen.

- Meine Damen und Herren, Ihnen ist sicherlich schon aufgefallen, dass das Seniorenreferat der Stadt ärmer geworden

ist. Nein nicht an Euro und Cent, sondern an einer Person. **Frau Steuer**, die lange Jahre Ansprechpartner der Senioren in Recklinghausen war, hat das Seniorenreferat verlassen und innerhalb der Verwaltung ein anderes Ressort übernommen. Wir bedanken uns an dieser Stelle für ihr Wirken und wünschen ihr für die Zukunft im neuen Aufgabengebiet alles Gute und viel Erfolg.

Wir hoffen aber, und das ist unser Appell an Sie, Herr Bürgermeister, dass die Stelle möglichst bald wieder besetzt wird. Immerhin betreut das Seniorenreferat in unserer Stadt ca. 39 000 Menschen über 60 Jahre und darf nicht dem Rotstift zum Opfer fallen.

Vorübergehend hat sich Frau Materna, stellvertretende Sprecherin des Seniorenbeirates, bereit erklärt, einen kleinen Teil der Aufgaben, nämlich die Organisation der Vernetzungstreffen, ehrenamtlich zu übernehmen. Das ist aus unserer Sicht aber nicht die Lösung auf Dauer.

- Im kommenden Jahr wird der Seniorenbeirat neu gewählt. Wir haben uns schon einmal im Vorfeld Gedanken darüber gemacht, ob die momentane **Zusammensetzung des Beirates** mit 15 ordentlichen Mitgliedern und 15 Stellvertretern für die Zukunft eine gute Lösung ist. Unsere Erfahrung ist, dass, obwohl die Stellvertreter weitestgehend mit in unsere Arbeit einbezogen werden, die Stellvertreterposition wenig attraktiv ist. Das ist z. B. daran zu sehen, dass ein Großteil der Stellvertreter nur am Tage der Wahl und dann nicht wieder zu sehen war.

Wie Sie meinem Bericht entnehmen konnten, leisten die Mitglieder über das Jahr verteilt eine Menge an Arbeit. Der Seniorenbeirat ist kein Kaffeekränzchen – jeder Bewerber sollte sich dessen bewusst sein. Er muss als Seniorenbeirat ein Stück weit Verantwortung und Einsatzbereitschaft mitbringen. Wir brauchen wirklich jeden entsprechend seiner Begabungen und Fähigkeiten.

Aus den vorgenannten Gründen haben wir eine Änderung der Satzung des Seniorenbeirates beantragt. Wir möchten, dass das Gremium auf 20 ordentliche Mitglieder erhöht wird; im Gegenzug wird auf die unattraktive Stellvertreterposition verzichtet. Somit hätten dann auch alle ein ordentliches Mandat, was, so bin ich überzeugt, zu einer höheren Mitwirkungsbereitschaft führen wird. Wir hoffen, dass der Rat der Stadt unseren Antrag positiv entscheidet. Der Beigeordnete Herr Möllers unterstützt jedenfalls unser Ansinnen.

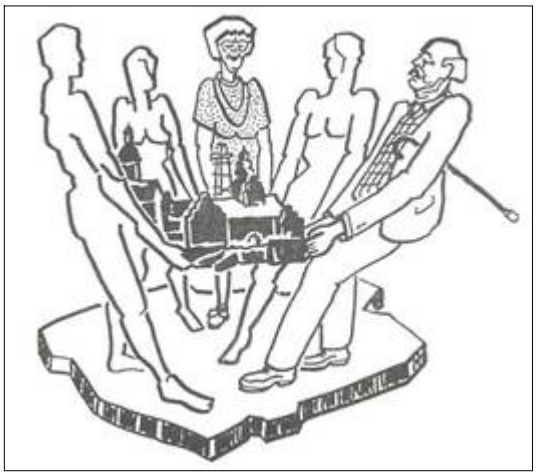
Wir möchten schon heute dafür werben und Sie ermuntern, sich bei der Neuwahl des Seniorenbeirates im nächsten Jahr als Kandidatin und Kandidat zur Verfügung zu stellen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss meines Rechenschaftsberichtes über die Aktivitäten des Seniorenbeirates im Jahr 2012 / 2013.

Erlauben Sie mir abschließend dankbar festzustellen, dass ich ein gut funktionierendes Gremium führe, das mich nach Kräften unterstützt. Es macht mir große Freude, mit den Damen und Herren zusammenzuarbeiten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich rufe Ihnen zu: „Glück auf!“

Jan Switon



Bürger tragen ihre Stadt

Das Logo des Seniorenbeirates Recklinghausen

Anträge an die Stadt Recklinghausen

Der Seniorenbeirat hat in seiner Sitzung vom 4. Dezember folgende Anträge an die Stadt Recklinghausen verabschiedet:

Toilettenanlage

Der Seniorenbeirat beschließt, die Stadt Recklinghausen möge prüfen,

- ob in Recklinghausen-Suderwich die große Freifläche an der Ecke Schulstraße/ Ehlingstraße umgestaltet werden kann
- und die Errichtung einer öffentlichen Toilettenanlage auf dieser Freifläche möglich ist.

Begründung:

Der Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen hält es für erforderlich, im Bereich der Ecke Schulstraße/Ehlingstraße im Ortsteil Suderwich eine öffentliche Toilette vorzuhalten.
Öffentliche Toilettenanlagen sind unserer Meinung nach erforderlich, weil besonders die älteren Mitbürger unserer Stadt aus den verschiedensten Gründen darauf angewiesen sind.

- Dieser Ortsbereich in Suderwich, die sogenannte „Neue Mitte“, ist ein Knotenpunkt in der Nahversorgung und des täglichen Lebens, der von besonders vielen Seniorinnen und Senioren aufgesucht wird. Hier steht keine öffentliche Toilettenanlage zur Verfügung.

- In diesem Bereich und in unmittelbarer Nähe befinden sich: Bäcker und Konditoren, Apotheke, Bekleidungsgeschäft, Optiker, Blumen- und Geschenkeladen, Friseure, Aldi, Physiotherapie-Praxis, Frischemarkt, Getränkemarkt, Obst- und Gemüseladen, Möbelladen, Arztpraxen, Spielzeug- und Schreibwarenladen, Schnellrestaurant, Banken, Eisdiele, Lotto-Annahmestelle und Fußpflegepraxis. Darüber hinaus befindet sich in unmittelbarer Nähe eine Heißmangel, die Kirche St. Johannes mit Gemeindehaus, das Altenwohnheim, Tapetengeschäft, Änderungsschneiderei, Versicherungsagenturen, Poststelle und Café.

- Direkt auf der Ehlingstraße sind in unmittelbarer Nähe Umsteige-Haltestellen der Linien 213, 233 und 234 der Vestischen Straßenbahnen.

- Benutzer einer Toilettenanlage wären auch die Besucher des Spielplatzes in der Neuen Mitte und des Stresemannplatzes.

- Für die Umgestaltung der Freifläche halten wir Ruhebänke und Fahrradständer für eine sinnvolle Ergänzung.

Mehrgenerationenspielgeräte

Der Seniorenbeirat beschließt, die Stadt Recklinghausen aufzufordern, im öffentlichen Raum und für Anlagen vorwiegend Spielgeräte anzuschaffen, die sowohl für junge und ältere Bürger geeignet sind und von allen Altersgruppen genutzt werden können.

Begründung:

Der Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen sieht es als wichtig an, im Zuge des demografischen Wandels die körperliche Ertüchtigung aller Altersgruppen zu unterstützen. Der sogenannte „Generationenspielplatz“ hat sich für dieses Ziel als besonders geeignet erwiesen.

- Der Seniorenbeirat vertritt die Auffassung, dass Möglichkeiten zur Fiterhaltung für alle Altersgruppen angeboten werden müssen.

- Spielplätze für Jung und Alt sind ein beliebter Treffpunkt für gesundheitsbewusste Bürger und erfreuen sich in Wohnquartieren, Innenstädten, Parks und Grünanlagen immer größerer Beliebtheit. Immer mehr

Gemeinden entschließen sich, solche Anlagen zu errichten und in den Alltag zu integrieren.

- Einige der Outdoor Fitnessgeräte sind speziell auf Aktivitäten älterer Menschen ausgerichtet.

- Das Angebot an Geräten ist reichhaltig, die Übungen fördern die Koordination, den Muskelaufbau und trainieren den Herz-Kreislauf – das Ganze an der frischen Luft.

- Die Bewegungsgeräte sind äußerst robust und halten jedem Wetter stand.

- Die Kosten für Geräte-Pakete beginnen bei etwa 10 000 €.

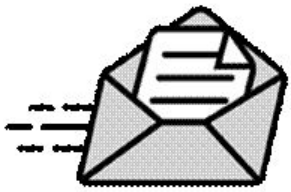
- Ein solcher Spielplatz gestaltet aktiv die Freizeit für Jung und Alt: Kinder klettern, Eltern und Großeltern stärken ihre Muskulatur. Besucher aller Altersgruppen können sich regelmäßig zu sportlicher Betätigung treffen und darüber hinaus auch soziale Kontakte knüpfen und pflegen.

- Der Generationenspielplatz fördert nicht nur die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen, hier wird die gesamte Gesellschaft angesprochen.

- Die Nutzung ist kostenlos und unabhängig von Öffnungszeiten und Abo-Verträgen der Fitnessstudios.

Leserbriefe

Christa Gierse, Recklinghausen



Ich möchte Ihnen auf diesem Wege einmal mitteilen, wie gut Ihre Zeitung RE-SOLUT 3/2013 angekommen ist.

Meine Eltern, 81 und 83 Jahre alt und beide sehr eingeschränkt in ihrer Bewegungsfähigkeit, haben sehr viel Freude an dieser Ausgabe.
Meine Mutter hat meinem Vater heute Morgen daraus vorgelesen, und beide haben viel Spaß gehabt an den Geschichten und viel gelacht. Vielen Dank!
Meine Eltern freuen sich schon auf die nächste RE-SOLUT.

Hanne Schmücker, Recklinghausen

Ich wohne seit kurzem wieder in meiner alten Heimatstadt und lese mit Interesse die Seniorenzeitung RE-SOLUT.

Im letzten Exemplar interessierten mich besonders die Erinnerungen an die Schulzeit. Mir sind sofort mein Schulanfang und einige Geschichten in den Kopf gekommen. Gerne folge ich Ihrer Bitte und sende Ihnen eine meiner Erinnerungen an diese Zeit.

Anmerkung der Redaktion: Den Artikel von Frau Schmücker lesen Sie auf Seite 19.

Brigitte Lindner, Recklinghausen

An dieser Stelle Lob und Dank an alle Beteiligten der Seniorenzeitung. Ich freue mich immer auf die Zeitung und lese sie gern.

Anmerkung der Redaktion:
Frau Lindner einen herzlichen Dank für die Zusendung ihrer Erinnerungen an die Schulzeit. Sie werden in der Frühjahrsausgabe zu lesen sein.

Rätsel

Aufgabe 1: Zum Jahresende

Wörter rund um Advent und Winter sind in drei Teile zerlegt,
wobei der zweite und dritte Teil leider in den Zeilen total verrutscht sind.

Setzen Sie die Teile zum richtigen Wort zusammen.

Beispiel:	WINT	ERSP	ORT	WINTERSPORT
1	AD	ZIP	EIG	
2	KER	AH	TTER	
3	BIE	MET	AUS	
4	BRA	INF	RANZ	
5	MAR	ELH	ION	
6	TANN	VENTSK	RNE	
7	DEK	UC	ST	
8	CHRIS	EEP	ACHS	
9	SCHN	OL	MKUGEL	
10	LA	NENW	EUER	
11	LEBK	TTE	TA	
12	KAM	ENZW	FEL	
13	VOG	ULLO	REN	
14	RODE	ORAT	IS	
15	SKIF	ZENL	FLUG	
16	ZIM	RFRO	AN	
17	NIK	TAP	VER	
18	DAUE	TSTE	HEN	
19	GLA	TBAU	ICHT	
20	WOLLP	ELFU	ANG	

Aufgabe 2: Wortspiele mit Ziffern

Bilden Sie durch Hinzufügen eines Zahlwortes aus den folgenden Silben sinnvolle Wörter.
Die kleinen Rechenaufgaben helfen Ihnen, das richtige Zahlwort zu finden.

Die Summe der letzten Spalte ergibt den ersten Teil eines Künstlernamens.
Und wenn Sie dann noch eine lebensnotwendige Flüssigkeit hinzufügen,
dann wissen Sie den vollständigen Namen des Künstlers.

Beispiel:

10 kleine Negerlein	x	100 schaft	=	1000 füßler

.....käsehoch	x	.....rad	=	...malklug
.....ilbig	+	.....st	=	...spännig
.....töter	-	.....deutig	=	...meilenstiefel
.....g	+	..... iedler	=	...einigkeit
.....icht	+	.....pruch	=	...beinig
.....fingerdarm	:	.....kampf	=	... tagerennen
.....ung	-	.....amkeit	=	...bürgen
.....faltigkeit	x	.....spitz	=	...kirchen
.....zylinder	+	.....gestirn	=	...enbeinküste
.....fel	x	.....beiner	=	...erbahn
.....enreigen	-	.....gescheit	=	..waldstätter See
.....brücken	x	.....uhrteee	=	...fingersystem
.....los	-	.....königsfest	=	...-%klausel
.....stieg	+	.....schläfer	=	...erdeck
.....tele	+	.....sprung	=	...gebirge

Quelle: Hildegard Jägers

Aufgabe 3: Richtige Rechtschreibung

Hier finden Sie fünf Wörter, jedes in vierfacher Weise geschrieben.
Welches ist die richtige Schreibweise?

1. Arquisition / Akuisition / Aquisition / Akquisition
2. Bredulie / Breduille / Bredoullie / Bredouille
3. Lybien / Libyen / Libien / Lybyen
4. Szene / Scene / Szeene / Sczene
5. Theather / Teahter / Theater / Teather

Termine und Öffnungszeiten

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates

Vertreten durch den Fachbereich 50
Stadthaus A
Tel.: (02361) 50 2051

Arbeitskreise des Seniorenbeirates

Die Veranstaltungen der Arbeitskreise werden rechtzeitig sowohl in der örtlichen Presse als auch auf der Homepage des Seniorenbeirates bekannt gemacht.

Arbeitskreis Kultur

21. Januar 2014

„Florenz“ - Bundeskunsthalle Bonn (Meinberg)

19. Februar 2014

„URUK - 5000 Jahre Megacity“ / LWL-Museum Herne (Fryder)

19. März 2014

Dom und Schatzkammer / Essen (Mebus)

Anmeldung:

Frau Meinberg – Tel.: 8496254
Herr Fryder – Tel.: 12013
Herr Mebus – Tel.: 15405

Seniorenkino

im Cineworld / Kemnastr. 3 - 3a

Arbeitskreis Soziales

21. Januar 2014

15.00 Uhr, Oberlin-Haus, Hinsbergstr.14, „Meine Altersrente“

5. Februar 2014

15.30 Uhr, Lutherhaus Hernerstr. 141, „Wohnen im Alter"

11. März 2014

15.00 Uhr, „Kolumbarium Marl“, Tannenstr. 3

Anmeldung:

Frau Materna – Tel.:67688

Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Artikel schreiben?

Schreiben Sie oder rufen Sie an!
Die Adressen für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:
Herr H.- F. Tamm, Dürerstr. 5, 45659 RE
Telefon: 02361/22382
Mail: maria.tamm@gmx.de

Herr M. Mebus, Lessingstr. 37, 45657 RE
Telefon: 02361/15405
Mail: michael-mebus@web.de

Wo erhalten Sie RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen, Gemeindehäusern, Kirchen, vielen Arztpraxen und Apotheken.

Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

Auch im Internet kann die Seniorenzeitung gelesen werden: http://re-solut.bplaced.net/RE-SOLUT/index.php. Dort finden Sie ab Heft 2 / 2006 alle Ausgaben abgespeichert. Natürlich können Sie die Ausgaben als PDF-Datei auch auf Ihren Computer laden und dann in aller Ruhe lesen.

Rätsellösungen

Aufgabe 1: Zum Jahresende

1. ADVENTSKRANZ
2. KERZENLICHT
3. BIENENWACHS
4. BRATAPFEL
5. MARZIPAN
6. TANNENZWEIG
7. VOGELFUTTER
8. CHRISTBAUMKUGEL
9. SCHNEEPFLUG
10. LAMETTA
11. LEBKUCHEN
12. KAMINFEUER
13. VOGELFUTTER
14. RODELHANG
15. SKIFAHREN
16. ZIMTSTERNE
17. NIKOLAUS
18. DAUERFROST
19. GLATTEIS
20. WOLLPULLOVER

Aufgabe 2: Wortspiele mit Ziffern

3	käsehoch	x	3	rad	=	9	malklug
1	ilbig	+	3	t	=	4	spännig
9	töter	-	2	deutig	=	7	meilenstiefel
2	g	+	1	iedler	=	3	einigkeit
1	icht	+	1	pruch	=	2	beinig
12	fingerdarm	:	2	kampf	=	6	tagerennen
8	ung	-	1	amkeit	=	7	bürgen
3	faltigkeit	x	3	spitz	=	9	kirchen
8	zylinder	+	3	gestirn	=	11	enbeinküste
2	fel	x	4	beiner	=	8	erbahn
11	enreigen	-	7	gescheit	=	4	waldstätter See
2	brücken	x	5	uhrtee	=	10	fingersystem
8	los	-	3	königsfest	=	5	%klausel
1	tieg	+	7	schläfer	=	8	erdeck
4	tele	+	3	sprung	=	7	gebirge
						= 100	**wasser**

Aufgabe 3: Richtige Rechtschreibung

1. Akquisition / 2. Bredouille / 3. Libyen / 4. Szene / 5. Theater

Impressum

Verleger:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales, Arbeit und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45655 Recklinghausen
Telefon: 02361 / 501106
E-Mail: seniorenbeirat@recklinghausen.de

Druck:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Personal und Organisation

Gestaltung:

Seniorenbeirat Recklinghausen - Arbeitskreis Medien
Michael Mebus

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P:

Hans-Friedrich Tamm, Dürerstraße 5,
45659 Recklinghausen
E-Mail: maria.tamm@gmx.de

Redaktion:

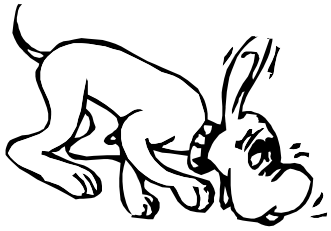
Heinrich Aring (ha) - Tel. 374141
Ilse Berg (ib) - Tel. 46321
Bernd Borrmann (bb) - Tel. 8497299
Mila Gante (mg) - Tel. 16346
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575
Rudolf Koncet (rk) - Tel. 16055
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382

Externe Autoren:

Agnes Arnold / Helene Bernhofer /
Heidrun Deisinger / Siegfried Ermlich /
Elisabeth Große-Westhoff / Reinhard Hausmann /
Katrin Huhn / Günther Huhndorf /
Hermann Jaspers / Gisela Klöcker /
Helga Licher / Gisela Materna /
Margarethe la Rose (†) / Helmut Rücker /
Hanne Schmücker / Jan Switon / Rolf Tanski

Auflage: 3.500 Exemplare

Erscheinungsweise: 4 Ausgaben pro Jahr



Liebe Leserinnen und Leser!

Gerne schnüffle ich für Sie
im Stadtgebiet umher,
bringe oft Probleme ans Tageslicht,
manche landen sogar
bei der Stadtverwaltung.

Am 10. Oktober, dem Welthundetag, wurde ich jedoch von meinen 6.310 Artgenossen, die in der Stadt leben, nicht eingeladen.
Für sie bin ich ein Außenseiter,
ein Literaturhund eben.

Vor kurzem wurde ich mit einem literarischen Problem konfrontiert, das schon lange die öffentliche Diskussion beherrscht und nun auch die RE-SOLUT–Redaktion direkt erreicht hat:
Der Begriff „Negerkuss“ sollte aus dem Inhalt einer Ausgabe der Seniorenzeitung gestrichen werden.
Die Beweggründe solcher Anträge sind nicht immer nachvollziehbar.
Neuerdings gibt es Anträge,
die Traditionsgerichte „ Zigeunerschnitzel“ und „Serbische Bohnensuppe“
von den Speisekarten
und aus den Regalen zu entfernen.

Ich befürchte, dass möglicherweise auch bald die beliebte „Kalte Hundeschnauze“ (auch „Kalter Hund“ genannt)
aus den Kochbüchern verschwinden wird.

Da ich mir die Gunst meiner Leserinnen und Leser erhalten möchte,
werde ich meinerseits beantragen,
das Wort „Hundewetter“
ersatzlos zu streichen.
Ob wohl die Stadtverwaltung der richtige Ansprechpartner ist?

Ihr

RE-BELL

(ib)